G. P. R. James'

Romane,

in

deutschen Uebertragungen

herausgegeben

von

F. Notter und G. Pfizer.

Hunderteinundneunzigstes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1847.

Beauchamp

oder

der Irrthum.

Roman

von

G. P. R. James,

Verfasser des Zigeuners, Maria's von Burgund &c.

Aus dem Englischen.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1847.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Der Leser erfährt Mr. Beauchamp's wirklichen Namen und wohnt dann einem Duell bei.

Wir wollen jetzt, wenns dem Leser beliebt, umkehren; denn glücklicher Weise trifft es sich, daß man in einem Werke dieses Schlags auch umkehren kann. Oh, wie oft im menschlichen Leben wäre es zu wünschen, daß wir das Gleiche thun könnten! Wie manche verkehrt ausgeführte Thaten würden dann berichtigt, wie viele Irrthümer im Denken, Handeln und Sprechen würden verbessert, wie viele Uebel würden für die Zukunft vermieden, wie manche falsche Schritte würden zurückgethan, wie manche moralische Bande, die unser ganzes Leben fesseln, würden zerrissen werden! Ich glaube, daß ein jeder, wenn er aus irgend einer Periode seines Lebens eine Stunde nehmen und sie mit ruhigem, unpartheiischem, vorurtheilsfreiem Auge betrachten wollte, ein Verlangen empfinden würde, umzukehren und etwas daran zu verändern. Er würde mehr zu sagen wünschen, als er sagt hatte — oder weniger — er würde es in einem andern Tone gesagt haben — mit einem andern Blick — oder er würde anders gehandelt haben — er würde nachgegeben

haben — oder Widerstand geleistet — oder auf Vorstellungen gehört — oder nicht gehört haben — er würde wünschen, mit Kraft und Entschiedenheit aufgetreten zu seyn — oder sich passiv verhalten zu haben — oder sich besonnen zu haben, bevor er gehandelt — oder etwas, das er vergessen, mit in die Berechnung gezogen — oder auf die leise, ruhige Stimme seines Herzens geachtet zu haben, wenn er seine Ohren verschlossen. Etwas, etwas würde er immerhin an der Vergangenheit zu ändern wünschen. Aber ach! die Vergangenheit ist die einzige Wirklichkeit des Lebens, unveränderlich, unwiderruflich, unzerstörlich; wir können sie nicht umformen, nicht zurücknehmen, nicht auslöschen. Da steht sie für immer: sie ist der diamantne Fels, in dessen steile Seite wir keinen rückwärts führenden Pfad einzuhauen vermögen.

Wir wollen nach dem Platze zurückkehren, wo wir Doktor Miles und Beauchamp verlassen haben. Als sie aus der Kirche heraus traten und um Stephen Gimlets Haus herum gingen, fanden sie den kleinen Phaeton des würdigen Geistlichen neben den zwei Pferden stehen, welche Beauchamp von Tarninghampark mitgebracht hatte. Den vierrädrigen und vierfüßigen Gegenständen wurde Befehl ertheilt, langsam nachzufolgen; die beiden Gentlemen gingen langsam voran, und der jüngere steckte seine Hand leicht durch den Arm des ältern, wie man ungefähr thut, wenn man für das, was man zu sagen wünscht, ganz besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen will.

„Ich habe diese Denkmäler mit einigem Interesse betrachtet, mein lieber Doktor," begann Beauchamp, als sie

etwa zwanzig Schritte gegangen waren; „und nun will ich Sie einigermaßen zu etwas machen, was Sie als guter protestantischer Geistlicher gewiß nie zu werden geglaubt hatten — nämlich zu meinen Beichtvater. Es sind mehrere Umstände vorhanden, über welche ich mir Ihren Rath erbitten möchte, denn es ist mir von der höchsten Wichtigkeit, eine vernünftige, offene Ansicht darüber zu vernehmen."

„Sie sollen den besten Rath erhalten, den ich zu ertheilen vermag, mein junger Freund," antwortete Doktor Miles; „nicht als ob ich voraussetzte, daß Sie ihn auch befolgen werden; denn ich habe im Lauf meines langen Lebens nur zwei Menschen kennen gelernt, welche sich den ertheilten Rath wirklich zur Richtschnur nahmen. Daran ist aber nicht immer der Rathgeber Schuld, und deshalb stehe ich mit meinem Rath immer zu Diensten, so oft er verlangt wird. Was haben Sie mir zu sagen?

„Mehr, fürchte ich, als in einer einzigen Unterhaltung wohl mitgetheilt werden kann," antwortete Beauchamp; „doch ich will lieber sogleich anfangen und wenigstens einen Theil erzählen; natürlich unter dem Siegel des Beichtgeheimnisses, und deshalb —"

„Soll es Ihr eigenes Geheimniß bleiben, gerade wie wenn Sie es mir nicht mitgetheilt hätten," fiel Doktor Miles ein; „fahren Sie fort."

„Nun denn, also einen Theil der Geschichte," sagte Beauchamp mit einem Lächeln über das kurz angebundene Wesen seines alten Freundes; „fürs Erste, mein lieber Dok-

tor, bin ich gewissermaßen ein Betrüger, und unser gemeinschaftlicher Freund Stanhope hat den Betrug unterstützt."

Doktor Miles drehte sich rasch um und schaute dem jungen Mann einen Augenblick ins Gesicht; als er aber im Ausdruck desselben keine Zeichen von Schaam entdecken konnte, so nickte er mit dem Kopf und blickte wieder gerade vor sich, ohne ein Wort zu sagen.

„Um die Sache kurz zu machen, mein lieber Freund," fuhr der Andere fort, „mein Name ist gar nicht Beauchamp oder etwas dem Aehnliches."

„Nom de guerre," sagte Doktor Miles, „nun, wem gilt denn der Krieg?"

„Davon später," versetzte Beauchamp, denn ich werde ihn fortwährend bei dem Namen nennen, den er verschmähte. — „Sie haben gesehen, daß ich große Lust gezeigt habe, Moretonhall zu kaufen, und ich bin noch immer sehr geneigt dazu, obschon ich in dieser Beziehung heute Etwas erfahren habe, was mir in Betreff der Urkunden die größte Vorsicht auferlegt. Der angebliche Eigenthümer ist nämlich, wie man mir gesagt hat, nicht der wirkliche Besitzer, sondern dieser ist Ihr Bekannter, Mr. Wharton, und zwar ist er es vielleicht nicht auf dem ehrlichsten Weg geworden."

„Hum!" machte Doktor Miles; aber er fügte nichts weiter hinzu, und Beauchamp fuhr fort:

„Der arme Mr. St. Leger Moreton war nichts weniger als ein Geschäftsmann, sondern ein einfacher, gutmüthiger, nur allzu weicher Mensch."

„Ich weiß, ich weiß," antwortete Doktor Miles, „ich

kannte ihn gut, und wenn je ein Mensch am gebrochenen Herzen gestorben ist, was keineswegs so selten vorkommt, als die Leute meinen, so ist er es."

„Das glaube ich," versetzte Beauchamp; „aber jedenfalls war er, wie Sie auch wissen müssen, nicht der Mann, der ermitteln konnte, ob man ehrlich gegen ihn verfuhr oder nicht. Sein Sohn war, ich bedaure das sagen zu müssen, für baares Geld zu allem erbötig — ich sage zu Allem, denn ich weiß wirklich keine Handlung, zu der er sich nicht verstanden haben würde, wenn er dadurch zu irgend einem Ziel zu gelangen hoffte."

„Sie scheinen die Leute alle zusammen sehr genau zu kennen," versetzte Doktor Miles trocken; dann aber fügte er in wärmerem Tone hinzu: „ich will Ihnen Etwas sagen, mein werther Sir; dieser Kapitän Moreton gehört zu denjenigen Leuten, welche man mit Recht Schandflecken der menschlichen Natur nennt. Geborner Erbe einer schönen Besitzung, der Sohn einer vortrefflichen Frau und eines liebenswürdigen, obschon schwachen Mannes, ist er von Kindheit an auf nichts Anderes ausgegangen, als sich und andere Leute zu verderben. Er ist unter allen Menschen, die ich kenne, der Einzige, der durchaus keinen Grundsatz und keine gute Eigenschaft hat. Ein einziger Umstand läßt sich einigermaßen zu seiner Entschuldigung anführen, nämlich daß seine Großtante, die alte Miß Moreton, welche nach Schottland zog und ihm daselbst eine kleine Besitzung von etwa tausend Pfund jährlich hinterließ, die er aber schon binnen elf Wochen durchbrachte, ihn von Kindheit an aufs Schauer-

lichste verzogen, verhätschelt, ihm Alles nachgesehen und bei allen seinen Unarten den Kopf gehalten hat. In ihren Augen wurden selbst seine Laster zu Tugenden, und man darf sich daher gar nicht wundern, wenn er ein Spieler, ein Wüstling, ein Raufbold und ein Schuft geworden ist. Manche Leute meinen, sein Muth und seine Talente seyen Eigenschaften, wodurch solche Laster aufgewogen werden, aber ich bin ganz und gar nicht dieser Ansicht. Sie waren blos Fähigkeiten, die ihn noch tiefer ins Laster und in die Schande hineintrieben. Jetzt ist er, glaube ich, ein ganz gemeiner Gauner und Betrüger."

„Ich habe Sie aussprechen lassen, Doktor," erwiederte Beauchamp, „weil Sie nicht ein einziges Wort zu viel sagten; nun aber muß ich Ihnen bemerken, daß dieser Gentleman mein nächster Vetter und leider auch der Erbe meiner Güter und meines Namens ist."

Doktor Miles blieb plötzlich stehen und sah seinen Begleiter etwas überrascht an.

„Dieser Schlag trifft mich unvorbereitet," sagte er; „ich habe nie gehört, daß er mehr als einen einzigen Vetter habe, nämlich den dermaligen Lord Lenham, und dieser reiste, wie man mir sagte, zum Vergnügen in Ostindien, — ein sonderbares Land für eine Vergnügungsreise — aber jeder hat seine eigenen Grillen im Kopf."

„Es war nicht gerade eine Grille, was mich dahin führte, mein lieber Doktor," sagte Beauchamp, „sondern von meinem einundzwanzigsten Jahre an bis auf die gegenwärtige Stunde bin ich unstät auf der Welt umhergezogen

und habe in bitterem Kummer eine einzige Jugendverirrung abgebüßt. Ich habe jetzt nicht Zeit und bin auch so zu sagen nicht in der Stimmung, ausführlicher auf die Einzelnheiten meiner frühern Geschichte einzugehen. Genug, eine Art von Verfolgung, die sehr schwer zu vermeiden und noch schwerer zu ertragen war, machte mich auf viele Jahre meinem Vaterlande fremd. Ich durchstreifte ganz Europa und Amerika, und gedachte dann den Orient zu bereisen und allda die Gegenden zu besuchen, die sowohl durch den Reiz der Neuheit, als auch durch ihre ins graue Alterthum zurückgehende geschichtliche Denkmäler so großes Interesse darbieten. Da ich sah, daß alle meine Bewegungen in kränkender Absicht überwacht wurden, so hielt ich meinen Aufenthalt in Indien für eine günstige Gelegenheit, meinen Titel fallen zu lassen und einen andern Namen anzunehmen, und seitdem bin ich immer unter dem Namen Beauchamp gereist. Während dieser Wanderungen hat mein Einkommen weit mehr betragen, als meine Ausgaben, es hat sich eine große Summe Geldes aufgehäuft, und bei meiner Rückkehr nach England rieth man mir, dieselbe in Grundstücken anzulegen. Meine Aufmerksamkeit wurde zuerst auf dieses Gut gelenkt, das ich zu kaufen wünsche, denn ich fand bei meinen Agenten einen Brief von meinem Vetter, Kapitän Moreton, vor, worin dieser tiefe Reue über das Vergangene ausspricht, gründliche Besserung angelobt, den Verlust des Familiengutes beklagt und um ein Anlehen von fünftausend Pfund bittet."

„Hoffentlich haben Sie es ihm doch nicht gegeben?" rief Doktor Miles. „Seine Bußfertigkeit ist blos erheuchelt,

seine Besserung ist erlogen, das Geld würde binnen einer Woche an den Spieltisch wandern. Es ist nicht Lieblosigkeit, wenn ich so spreche, denn ich habe erst in diesem Monat wieder Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen, daß er noch immer der Alte ist."

„Dies war auch das Ergebniß meiner Erkundigungen," versetzte Beauchamp, „und deßhalb schlug ich sein Verlangen mit Bestimmtheit ab. Darauf erhielt ich einen höchst unverschämten Schmähbrief, von welchem ich keine Notiz nahm; da ich aber zugleich erfuhr, daß er verheirathet ist, so beschloß ich das Gut zu kaufen und, im Fall er Kinder hat, meine Geldunterstützung an die Bedingung zu knüpfen, daß er mir eines derselben abtritt, und ich es ganz nach meinem Sinn erziehen lassen kann. Wenn ich mich dann überzeugt hätte, daß alle Vorrichtungen getroffen wären, um aus diesem Kind ein würdiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu machen, so wollte ich ihm das Moreton'sche Gut verschreiben, damit ich für alle Fälle einen Menschen meines Namens in den Stand setzte, demselben Ehre zu machen."

„Ein menschenfreundlicher, guter Plan," sagte Doktor Miles; „aber doch werden ihn die Leute grillenhaft nennen und sich wundern, warum Sie nicht selbst heirathen, um Güter und Namen Ihren leiblichen Erben zu hinterlassen."

Ein heiteres, vergnügtes Lächeln verbreitete sich über Beauchamps Gesicht.

„Bisher, mein lieber Doktor," sagte er, „war das unmöglich. Jetzt aber sind die Hindernisse beseitigt, wenig-

stens glaube ich es, und vielleicht werde ich eines Tages den Weg einschlagen, auf den Sie hindeuten, aber das wird an meinem Entschluß Nichts ändern. Wenn ich eigene Kinder habe, so werden diese einmal mehr bekommen, als zu einem glücklichen Leben nöthig ist, und einen Plan solcher Art lasse ich, wenn ich ihn einmal gefaßt habe, nicht so leicht wieder fahren. Ich werde also das Gut kaufen, wenn es sich ermitteln läßt, daß Mr. Whartons Ansprüche vollkommen klar und begründet sind; aber vielleicht können auch Sie, als der Geistliche dieser zwei Kirchspiele, mir Beweise verschaffen, daß alle Seitenerben, welche nach den von Sir Charles Moreton getroffenen Verfügungen Ansprüche auf das Gut besitzen könnten, wirklich ausgestorben sind. Unter diesen Umständen wäre der Verkauf von Seiten meines Oheims und seines Sohnes rechtskräftig."

„Wharton würde es gewiß nicht gekauft haben, wenn er in dieser Beziehung nicht sicher wäre," meinte Doktor Miles.

„Die Summe die wirklich bezahlt wurde, war sehr klein," versetzte Beauchamp in eigenthümlichem Tone; „alles Uebrige wurde für eine wirkliche oder blos angebliche Schuldforderung von Mr. Wharton selbst verrechnet; aber da sind wir schon am Thore des Parks und müssen also unsere Conferenz beschließen. Morgen oder übermorgen werde ich Ihnen mehr von meiner Geschichte erzählen, denn es sind noch verschiedene Punkte vorhanden, über die ich Sie zu Rathe ziehen muß. Kennen Sie vielleicht den Menschen, der so schnell da herangeritten kommt?"

„Er ist ein Narr," sagte Doktor Miles, und beinahe im gleichen Augenblick galoppirte ein junger Mann von blühender Gesichtsfarbe, in grünem Rock und Lederhosen, auf einem prachtvollen Pferde, in Begleitung eines Dieners, der hinter ihm ritt, heran und sprang auf den Boden.

„Ich weiß nicht — ah — ob ich die Ehre habe mit Mr. Beauchamp zu sprechen — ah," sagte er in geckenhaftem Tone.

Beauchamp beugte den Kopf und sagte: „Zu dienen, Sir."

„Dann, Sir — ah — mein Name ist Granty — ah — und Sie sehen — ah — ich bin an Sie gewiesen — ah — als der Freund eines gewissen Hapitän Hayward — ah — wegen einer kleinen Angelegenheit — ah — zwischen ihm und meinem Freund Harry Wittingham — ah — dem er mit der Reitpeitsche gedroht hat — ah."

„Wenn er gedroht hat," antwortete Beauchamp in ruhigem Tone, „so ist er ohne allen Zweifel auch der Mann, sein Wort zu halten — aber ich dächte, Sir, wir besprechen die Sache am besten unter vier Augen, da Kapitän Hayward mir seine Ansichten mitgetheilt hat. Dies ist mein Freund, Doktor Miles, ein Geistlicher."

„Oh ja, ich kenne Doktor Miles — ah," sagte Mr. Granty, „ein recht guter Kerl, nicht wahr, Miles — ah?"

„Nein, Sir, das bin ich nicht," antwortete Doktor Miles; „aber jetzt, Mr. Beauchamp, will ich Sie verlassen, da eine höchst angenehme Unterhaltung Sie zu erwarten scheint;" damit schüttelte er, ohne scheinbar von dem Ge-

hörten weiter Notiz zu nehmen, Mr. Beauchamp die Hand, ging sodann an seinen Wagen und stieg hinein, nachdem er zuvor noch Mr. Granty mit einem kalten, steifen Bückling beehrt hatte, wie man ihn sich etwa von einem Schürhaken versprechen könnte, der Menuet tanzen gelernt hätte. Aber Doktor Miles hatte Alles genau wahrgenommen und vergaß es nicht.

Und nun, lieber Leser, wollen wir unsere Pferde in einen etwas schnelleren Schritt bringen und über die ganze weitere Unterhaltung zwischen Mr. Beauchamp und Mr. Granty, wie auch über einen Zwischenraum von zwei Tagen hinwegsetzen und dabei blos bemerken, daß während dieser Zeit, in Folge zahlreicher Knoten an der verworrenen Schnur der Ereignisse, weder Mary Clifford noch Isabella Slingsby Gelegenheit hatten, mit Mr. Beauchamp länger als zwei Minuten unter vier Augen zu sprechen. Diese zwei Minuten wurden von Miß Clifford, welcher sie zufielen, dazu verwandt, ihm in zögerndem Tone und mit wechselnder Farbe zu bemerken, daß sie eine kurze Besprechung mit ihm sehr wünschen möchte. Beauchamp war überrascht, antwortete aber voll Höflichkeit und Freundlichkeit, sie möchte nur beginnen. Ich nächsten Augenblick jedoch kam Sir John Slingsby zu ihnen, und die Sache wurde verschoben.

So vergingen die eben erwähnten zwei Tage, aber am Morgen des dritten, gerade um halb sechs Uhr, zu einer Stunde, wo gewöhnlich alles noch schläft, außer den Feldlerchen, betraten Mr. Beauchamp und unser Freund Ned Hayward die kleine Wiese just unter den Bäumen an der

Umzäumung von Tarninghampark, auf derjenigen Seite, die zunächst gegen Tarningham lag, in der Nähe des Ortes, wo der Fluß in seinem weitern Lauf sich wieder zwischen den Feldern hin ergoß. Ihnen folgte ein Bedienter, der ein mit Messing beschlagenes Mahagonikäftchen trug und ein schwarz gekleideter Gentleman von etwas chirurgischem Aussehen; denn so sonderbar ist die menschliche Natur, daß sie selten darauf ausgeht, in ein anderes Stück von menschlicher Natur ein Loch zu machen, ohne zugleich Vorkehrungen zu treffen, um dasselbe wieder zu flicken, sobald es gemacht ist.

Beauchamp zog seine Uhr heraus und überzeugte sich, daß sie beide zur rechten Zeit gekommen waren; dann sprach er einige Worte zu dem Chirurgen, öffnete das Mahagonikäftchen, betrachtete einige der darin befindlichen Gegenstände und ging sofort mit Ned Hayward eine Viertelstunde auf dem Felde hin und her.

„Das ist doch zu toll, Hayward," sagte er endlich; „ich glaube, wir können ganz gut wieder gehen."

„Nein, nein," erwiederte Hayward, „wir wollen noch einige Zeit zugeben; man kann nicht wissen, wie Einer aufgehalten werden kann. Wir wollen noch eine Viertelstunde warten. Wenn er dann nicht erscheint, so sollen ihm die Prügel nicht entgehen."

Es verstrichen noch zehn Minuten, und dann sah man zwei andere Gentlemen, von einem Diener begleitet, mit erhitzten Gesichtern und schnellen Schritten auf das Feld zukommen.

„Bitte um Verzeihung, Gentlemen — ah," sagte Mr.

Granty, indem er näher trat; „aber wir haben Teufelsnoth gehabt — ah — um das Handwerkszeug zu bekommen — ah. Mein Freund Wittingham wurde von einem Kerl zu Boden geschlagen — ah — den er nach Geld aussenden wollte, so daß ich selbst herhalten mußte — ah —"

„Lassen Sie das gut seyn," sagte Beauchamp; „Sie sind jetzt hier, obschon Sie meinen Freund viel zu lange warten ließen. Wir werden wohl thun, sogleich ans Geschäft zu gehen, denn ich habe einen Wink erhalten, daß in Folge einer kleinen Indiskretion von Ihrer Seite, Sir, weil Sie die Sache vor einem Geistlichen erwähnten, Nachforschungen angestellt worden sind, die vielleicht unangenehme Folgen haben könnten.

Mr. Granty wurde etwas ärgerlich, aber weder Beauchamp noch Hayward achteten auf eines seiner langweiligen Ahs. Die Distanz wurde abgemessen, die Pistolen geladen, die beiden Gentlemen auf ihre Plätze gestellt, und nun erfolgte das unangenehme „eins — zwei — drei." Beide feuerten augenblicklich, und im nächsten Moment taumelte Harry Wittingham und sank zu Boden. Beauchamp glaubte zu bemerken, daß auch Ned Hayward ein wenig schwanke, aber mehr als ob die Pistole in seiner Hand heftig zurückgeschlagen hätte, als aus einem andern Grunde; sobald jedoch sein Gegner gefallen war, lief der Kapitän auf ihn zu, bückte sich nieder und hob ihm den Kopf empor.

Der Chirurg kam sogleich heran und öffnete Rock und Weste des Verwundeten, der mit todtenbleichem Gesichte da lag. Im nächsten Augenblick jedoch hörte man eine

Stimme „He! he!“ schreien. Beauchamp drehte sich um und erblickte den armen kleinen Schenkburschen Billy Lamb, der aus Leibeskräften über das Feld herangelaufen kam.

„Laufen Sie, laufen Sie,“ rief der Junge, „die Friedensrichter und die Konstabler alle miteinander kommen — gehen Sie über den Steg dort, ich habe die Chaise ans Ende der Allee gebracht.“

„Ich kann nicht gehen,“ sagte Ned Hayward, „bis ich weiß, wie es hier aussieht.“

„Oh, gehen Sie nur,“ versetzte der Chirurg aufblickend; „die Wunde scheint mir nicht gefährlich zu seyn, und Sie könnten ins Gefängniß kommen, wenn Sie blieben. Nein, die Kugel hat eine Rippe zerschmettert, ist aber außen herumgegangen. Er wird wohl wieder aufkommen. Gehen Sie, gehen Sie; ich sehe schon die Leute kommen.“

Beauchamp nahm Ned Hayward beim Arm und zog ihn weg. Nach zwei Minuten waren sie an der Chaise und rollten davon; jetzt aber lehnte sich Ned Hayward etwas matt zurück und sagte:

„Bitte, Beauchamp, binden Sie mir Ihr Taschentuch recht dicht hier um die Schulter, denn es blutet doch mehr als ich glaubte, und es wird mir schon übel.“

„Gütiger Gott! sind Sie verwundet?“ rief Beauchamp. Damit riß er ihm die Weste auf und sah jetzt, daß die ganze rechte Seite seines Hemdes voll Blut war.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Mr. Wharton trifft Anstalten um die Feindseligkeiten gegen Sir John Slingsby zu eröffnen.

Ich glaube von ganzem Herzen und von ganzer Seele, daß nicht das mindeste Gute dabei herauskommen kann, wenn man ein Buch regelmäßig zu schreiben versucht. Ich halte es mit den Premierministern und Dienstmädchen, mit den Philosophen und Narren: „ich habe es versucht, und wahrlich, ich muß es wissen." Man könnte hiegegen einwenden, daß das Ergebniß lediglich von der Art abhänge, wie eine Sache versucht werde, und daß ein ganz einfaches Experiment in den Händen eines Narren oder Dienstmädchens fehlschlagen werde oder wenigstens fehlschlagen könne, während es in den Händen eines Premierministers oder eines Philosophen ohne allen Zweifel gelingen dürfte. Nichtsdestoweniger ist wahr, daß die Kritiker Regeln aufstellen, in welche das Leben sich nicht fügt. Die Kunst spricht so, die Natur spricht anders, und in diesem Fall frage ich den Teufel nach der Kunst. Die Kunst darf uns blos lehren, wie wir die Natur verschönern oder was wir malen sollen.

„Verändert nicht jeden Augenblick den Schauplatz," sagt der Kritiker; „lauft nicht von einem Charakter zum andern; führet nicht Personen auf, die mit der ganzen Entwicklung Nichts zu schaffen haben." Aber im Laufe der menschlichen Ereignisse wechselt der Schauplatz unaufhörlich; die Charaktere, die an unsern Augen vorübergehen, kreuzen

und wenden sich jeden Augenblick und unzählige Personen ziehen an uns vorbei, wie Schatten über einen Spiegel, ohne eine Spur von ihrem Daseyn zu hinterlassen. Andere erscheinen allerdings einen Augenblick nicht blos auf der beschränkten Bühne des häuslichen Lebens, sondern oft auf dem großen Welttheater, spielen die ihnen zugetheile Rolle, bringen irgend eine besondere Wirkung hervor, und stürzen sich dann, gleich jenen seltsamen Gästen unseres Weltsystems, genannt Kometen, in die Tiefen zurück, aus welchen sie nur auf ein Stündchen emporgetaucht sind.

Alles das ist geschrieben worden, um zu beweisen, daß ich vollkommen recht und verständig handle, wenn ich meinen vielgeliebten Leser in das Studierzimmer Mr. Whartons oder vielmehr Abraham Whartons, Esquire's und Rechtsanwalts, einführe. Mr. Wharton war ein kleiner, hagerer, leibarmer Mann, jedoch von ziemlich anständiger Figur, und wenn man ihn von hinten sah, so konnte man durch eines jener Vorurtheile, welche uns alle zusammen nasführen, auf den Glauben verleitet werden, sein Gesicht müsse dünn, spitz und fuchsähnlich seyn, vermuthlich mit einem rabenschwarzen, glattrasirten Barte versehen, welcher der Schnauze eine blaue Färbung verleihe.

Kam man jedoch vorn herum, so erblickte man, wenn man die Bekanntschaft des rechtsgelehrten Herrn erst noch zu machen hatte, mit großer Verwunderung ein rothes, finniges Gesicht mit scharfen, schwarzen Augen und sehr wenig Bart. Auf seinen Lippen lag gewöhnlich ein geheimes, einfältiges Lächeln, das höflich seyn sollte, aber dieses freund-

liche Gegrinze konnte wie ein Schatzkammerschein sehr leicht ausgetauscht werden, und ein armer Klient, ein untergeordneter Advokat der Gegenpartei oder ein saumseliger Schuldner fand bald, daß es sich auch in drohendes Stirnrunzeln oder in eine sarkastische Gesichtsverzerrung umwandeln ließ.

Mr. Wharton trug sich immer ungemein zierlich und sauber. Sein Rock war beharrlich ein schwarzer — selbst wenn er auf die Jagd ging, was nicht zu den seltenen Vorkommenheiten gehörte, so zog er niemals die rothe Jacke an. Beim Reiten erlaubte er sich gelegentlich vom Knie an abwärts etwas Leder; sonst aber bestand die Kleidung seines untern Menschen für alle gewöhnlichen Veranlassungen aus einer dunkelgrauen Hose. So aufgeputzt saß er jetzt in seiner Studirstube, wie er das Zimmer hinter demjenigen nannte, wo sieben Schreiber saßen, denn das Geschäft, das ihn jetzt in Anspruch nahm, war von der gewöhnlichen Art, obschon es für Mr. Wharton ein ganz außergewöhnliches Interesse darbot. Es handelte sich mit Einem Wort um die Berupfung eines armen Vogels, der sich schon längere Zeit in der Schlinge verstrickt hatte. Nun ging die Absicht dahin, demselben nicht eine einzige Feder mehr zu lassen, und doch wollte Mr. Wharton dabei so anständig als möglich verfahren. Unter anständig verstehe ich nicht zart — eine so unnöthige Delikatesse kam Mr. Wharton nie in den Sinn. Der Anstand, an welchen er dachte, war blos der Anschein in den Augen der Welt, wie sich denn über-

haupt auf diesen ein großer Theil des Anstandes auch anderer Leute, so wohl Männer als Frauen, zurückführen läßt. Er stand im Begriff, so hart, so rücksichtslos, so eisenherzig zu seyn, wie eine Kanonenkugel, aber alles das mit endlosen Betheurungen seiner Güte und Freundschaftlichkeit, mit einigem Bedauern über die schmerzliche Nothwendigkeit u. s. w. u. s. w., denn Mr. Wharton befolgte Doktor Kitcheners barbarisches Recept für Austernesser, „er kitzelte seine kleine Lieblinge, bevor er sie verzehrte.“

Der Advokat stand an einem Tisch und hatte einige Papiere vor sich liegen — nicht allzu viele — denn er glich nicht jenen bankrotten Rechtsanwälten der Hauptstadt, die ihre Zimmer mit braunen Blechkästen anfüllen, auf deren Rand mit großen, weißen Lettern „Oberhaus“ steht, sondern er vermied das geschäftliche Aussehen so sehr als möglich. Sein Zweck war jetzt nicht mehr sich eine größere Praxis zu erwerben, sondern Geld zu machen. Praxis hatte er genug, viel zu viel für das allgemeine Beste.

Ein Schreiber oder vielmehr eine Art von Privatsekretär saß am andern Ende des Tisches, und sie hatten bereits ein Paar weniger wichtige Geschäfte im Betrag von blos etlichen hundert Pfund miteinander verhandelt, als Mr. Wharton endlich bemerkte: „Nun, morgen wird wohl für Sir John Slingsby der letzte Tag seyn, Mr. Pilkington, nicht wahr?“

Er wußte recht gut, daß es so war, aber, wie es schien, wünschte er auch seines Schreibers Ansicht über die Sache zu vernehmen.

„Ja, Sir," antwortete Mr. Pilkington, „ich wenigstens sehe keinen Ausweg für ihn."

„Ich auch nicht," versetzte Mr. Wharton; „ich fürchte der arme Mann ist gänzlich ruinirt. Die sechsmonatliche Aufkündigung war ganz in der Ordnung, und die Zinsen belaufen sich jetzt auf eine bedeutende Summe."

„Ja, wohl, eine sehr bedeutende Summe mit den Kosten," antwortete Mr. Pilkington; „glauben Sie aber nicht, Sir, daß er eine Revision der Kosten verlangen oder von den Zinsen etwas herunterfeilschen wird?"

„Das kann er nicht, Mr. Pilkington," versetzte Mr. Wharton trocken, „die Kosten sind alle durch Obligationen und geprüfte Rechnungen gesichert, und es war ein Klient von mir, der ihm das Geld zu achthalb Prozent vorschoß, wovon er die Interessen alle sechs Monate auf meine Hypothek bezahlen sollte. Ich selbst hatte mit dem ganzen Handel gar nichts zu thun."

Mr. Pilkington lächelte, und Mr. Wharton fuhr fort:

„Nun, Sie wissen ja ganz gut, Pilkington, daß Dyer es war, der das Geld vorschoß, und durch seinen Bankerott kamen die Obligationen in meine Hände."

„Ich dachte, es sey nur eine einzige Obligation da, Sir," antwortete Mr. Pilkington; „Sie sagten mir, Sie wollen sich alle sechs Monate für die laufenden Zinse und die Rückstände, so wie für die Zinse von früheren Vorschüssen, eine neue Obligation verschreiben lassen, um sich vor allem Schaden zu wahren."

Mr. Wharton lächelte jetzt, nickte mit dem Kopf und

sagte, denn er war eitel auf seine Pfiffigkeit, und Eitelkeit ist eine schwache Leidenschaft: „Sehr wahr, sehr wahr, Pilkington, aber im letzten Halbjahr sah ich, daß die ganze Geschichte zu Ende ging, und deßhalb hielt ich es für besser, zwei Obligationen zu haben. Es sieht geschäftsmäßiger aus, obschon die andere Methode die bequemere ist."

„Ueberdies wird dadurch der Zins aus Zins vom letzten Halbjahr gesichert," versetzte Pilkington; aber auf diese Bemerkung erwiederte Mr. Wharton nichts, sondern wandte sich einem andern Theil des gleichen Gegenstandes zu.

„Schicken Sie einmal Raymund zu Mr. Wittingham hinab," sagte der Advokat; „ein Kompliment von mir, und es würde mir sehr angenehm seyn, ihn auf eine Minute sprechen zu können. Ich muß ihm doch über das, was hier vorgeht, einen Wink geben."

„Ei, Sir," versetzte Mr. Pilkington zögernd, „Sie wissen doch, daß er auch eine Obligation hat, die am gleichen Tag fällig ist, und da wird er Ihnen gewiß zuvorkommen, da er gleichfalls eine Cession besitzt."

„Ich weiß, ich weiß," antwortete Mr. Wharton, „aber ich möchte ihn gerade gern zuerst auftreten lassen, Pilkington."

„Wird denn auch genug da seyn, um Alles zu decken?" fragte der Schreiber zweifelhaft.

„Oh gewiß," antwortete sein großes Vorbild; „und wenn die ganze Summe auf einmal über ihn herabdonnert, so haben wir noch das Gute, daß Niemand Narr genug seyn wird, ihm helfen zu wollen. Ich habe freilich von einem Freund munkeln gehört, welcher das Kapital für Witting=

ham vorschießen wolle. Er mag es thun! — an meiner Forderung geht deßhalb immer noch Nichts ab. Wittingham wird sein Geld bekommen, Sir John aber wird auf die Bürgschaften, die er noch bieten kann, nicht so leicht wieder ein Kapital auftreiben. Ueberdies, wenn Jemand einmal anfängt, so ist dies für die Andern der allerbeste Grund um fortzufahren, und Wittingham wird sich nicht träge finden lassen, das dürfen Sie glauben. Sagen Sie also Mr. Raymund, er soll ihn holen."

Der Schreiber wagte es nicht noch andere Einwendungen vorzubringen und that also, wie ihm befohlen wurde; als er zurückkam, begann Mr. Wharton selbst die Unterhaltung von Neuem mit folgenden Worten:

„Wittingham ist ein ganz curioser Kamerad; man kann nie wissen, was er eigentlich im Schilde führt."

Mr. Wharton führte selbst immer etwas im Schilde, und deßhalb glaubte er, Jedermann müsse es so treiben. Er zog den Anstoß der Leidenschaft, die irreleitende Thorheit oder die Dummheit des Eigensinns nie in Berechnung. Inzwischen hatte er Mr. Wittingham gegenüber einigermaßen Recht, denn dieser hatte immer ein Plänchen im Kopfe; zugleich aber hatte er gewissermaßen auch Unrecht, denn all die andern Ursachen, durch welche der Mensch zu Fehlern getrieben wird, Leidenschaft, Thorheit und Eigensinn, hatten ihren starken und bestimmten Antheil an den Methoden, Mitteln und Arten, durch welche der würdige Friedensrichter seine Zwecke zu erreichen suchte.

„Nun," fuhr Mr. Wharton fort, „was kann er denn

eigentlich damit wollen, daß er sich allen Maßregeln gegen diesen Mr. Beauchamp und diesen Kapitän Hayward, die bei dem Duell mit seinem Sohn betheiligt waren, so hartnäckig widersetzt?“

„Man sagt, er habe sich mit Harry Wittingham sehr stark gezankt und ihn enterbt,“ erwiederte der Schreiber; „und die alte Mrs. Billiter, die Haushälterin, ist ganz wüthend darüber. Sie erklärt, der Alte sey an Allem Schuld; wenn er nicht gewesen wäre, so würde das Alles nicht vorgekommen seyn; er ermorde geradezu den jungen Mann. Ich weiß nicht, was das Alles heißen will, aber man sagt, sie werde dem Harry wohl durchzuhelfen wissen.“

Mr. Wharton sann einige Augenblicke nach und bemerkte dann:

„Sie wollen doch damit nicht sagen, daß er außer Gefahr sey?“

„Nein, Gott bewahre, Sir,“ antwortete Mr. Pilkington, welchem der mißvergnügte, gedehnte Ton seines Prinzipals nicht entging; „der Doktor Slattery sagt, es könne in den nächsten zehn Tagen jede Stunde mit ihm ausgehen.“

„Hum,“ sagte Mr. Wharton, „das ist ganz recht. Die Andern werden dadurch einige Zeit entfernt gehalten, und auch für Mr. Beauchamp selbst ist es ganz gut. Er ist es, der wegen Moretonhall in Unterhandlung steht. Die Sache hat noch einen kleinen Haken, der sich aber bald wird beseitigen lassen; inzwischen scheint er mir ganz der Mann zu seyn, welcher Sir John Slingsby's Hypothek so bereitwillig annehmen würde, als der Andere. Jedenfalls könnte er

Schwierigkeiten bei dem Geschäfte machen, und es ist für alle Theile am besten, wenn dasselbe so schnell als möglich abgemacht wird, sonst könnte sich der arme Mann auch noch die Finger dabei verbrennen. Haben Sie die Plakate anschlagen lassen, Pilkington?"

„Ja wohl, Sir," antwortete der Schreiber, „auf zwanzig Meilen in der Runde; auch ist eine Belohnung ausgesetzt. Es steht Nichts zu befürchten, Sir. Die Leute sind in Sicherheit und höchst wahrscheinlich bereits in Frankreich."

Mr. Wharton schien zufrieden, und nach wenigen Minuten kam der würdige Mr. Wittingham in die Kanzlei, von wo er in die Studirstube gewiesen wurde; aber ach! es war nicht mehr der Mr. Wittingham der früheren Tage. Die frische Gesichtsfarbe, die steife, selbstbewußte Haltung, der renommistische Gang, Alles das war dahin; Mr. Wittingham sah jetzt aus wie ein sehr kranker, alter Herr: schlotterbeinig, gebückt, erdfahl. Die Perücke saß schief, der feine Meltonrock war viel zu weit; zwischen die Kniebänder der Hosen und die Strümpfe hätte man einen Finger stecken können, und die Stulpenstiefeln schlappten beinahe bis zu den Knöcheln hinab. Es war wirklich zum Verwundern, wie ein Mann, der schon früher so lang und so dünn gewesen, sichtlich noch um so viel länger und dünner hatte werden können. Der große Fürst von Parma schrieb Depeschen, musterte Truppen und führte Unterhandlungen, eine Stunde bevor eine langwierige Krankheit mit seinem Tode endete. Er wußte, daß sein Stündlein nahte, und dennoch besorgte

er alle seine gewöhnlichen Geschäfte, wie wenn er sich blos anzukleiden und in Gesellschaft zu gehen hätte, anstatt ins Grab. Dies war ein bewundernswürdiges Beispiel für die Ausdauer des Charakters trotz körperlicher Gebrechlichkeit, oder vielmehr für den Triumph der Seele trotz leiblicher Hinfälligkeit. Aber Mr. Wittinghams Fall war noch viel bemerkenswerther. Der äußere Wittingham war jämmerlich verändert, selbst sein ältester Freund würde ihn nicht erkannt haben; aber der innere Wittingham war noch immer der gleiche, da war auch kein Jota anders geworden. Er war um Nichts sanfter oder geschmeidiger: er gehörte zu jenen Granitnaturen, die sich nur sehr mühsam behauen, niemals aber poliren lassen. Obschon er sehr wenig vom Diamant an sich hatte, so war doch die Aehnlichkeit zwischen beiden vorhanden, daß, gleichwie der Diamant nur durch Diamantpulver geschliffen werden kann, so auch Wittingham nur durch Wittingham gerührt werden konnte. Sein eigenes Selbst war der einzige Weg, auf welchem er zugänglich wurde.

„Ah, Mr. Wharton," sagte er, „Sie haben nach mir geschickt; was gibt es denn schon wieder? Es wird doch hoffentlich nicht wieder wegen der zwei jungen Leute da seyn. Diese Rechnung ist abgeschlossen. Ich will Nichts mehr damit zu thun haben. Henry Wittingham hat den Kapitän Hayward gefordert, und Kapitän Hayward war Narr genug mit Henry Wittingham loszugehen. Sie haben beide einen Schuß gethan, und die Bilanz ist durch eine Pistolenkugel gegen Henry Wittingham ausgefallen. Wollte man alle Posten zusammenrechnen, so hätte sich der Saldo vielleicht

noch etwas stärker herausgestellt, aber ich mag die Bücher nicht wieder aufschlagen, denn ich würde ganz sicherlich doch nichts finden, was ich meinem Sohne gutschreiben könnte."

„Oh nein, mein werther Freund," versetzte Mr. Wharton in seinem liebenswürdigsten Tone; „ich wußte, daß die Sache Ihnen unangenehm war, und deßhalb bin ich nicht wieder darauf zurückgekommen. Die andern Friedensrichter thaten, was sie für ihre Pflicht hielten, sie setzten eine Belohnung aus u. s. w.; aber da es für Sie delikat gewesen wäre, sich in eine Sache zu mischen, bei welcher Ihr Sohn betheiligt war, so hat man Sie nicht mehr damit belästigen wollen."

„Delikat! Larifari!" versetzte Mr. Wittingham. „Ich bin in meinem Leben nie delikat gewesen! — ich hatte keine Lust dazu! das ist mir das rechte Wort! Aber wenn es nicht wegen dieser Sache war, warum haben Sie mich dann rufen lassen?"

„Nun, mein werther Sir," sagte Mr. Wharton, „ich betrachtete es als eine Ehrenpflicht, Ihnen einen Wink zu geben — da ich weiß, daß Sie ein starker Gläubiger von Sir John Slingsby sind — die Sachen stehen dort ganz und gar nicht gut."

„Das weiß ich schon seit sechs Jahren," antwortete der Friedensrichter; „Ehrenpflicht, ja wohl! Sie haben mir auch viel mit Ehre, Delikatesse und dergleichen zu thun; aber ich bin ein Geschäftsmann und betrachte die Dinge von diesem Standpunkte. Sprechen Sie deutlicher, Wharton, was

steht im Park schlechter als gewöhnlich? Will er etwa noch mehr Geld borgen?"

„Das wollte er vor vierzehn Tagen, konnte aber keines bekommen," versetzte Mr. Wharton trocken; „denn auch der unverschämteste Schurke von der Welt will sich nicht gänzlich durchschauen lassen. Doch die Sache ist kurz die, mein werther Sir: — Sir John kann es nicht länger so treiben. Die sechsmonatliche Kündigungsfrist ist morgen zu Ende; es müssen sogleich andere Schritte eingeleitet werden; große Zinsrückstände sind aufgelaufen; unser armer Freund ist mit zwei oder drei Schuldklagen bedroht, und auch Sie würden wohl thun, etwas auf Ihrer Hut zu seyn."

„Gut, gut, dazu hat man ja noch immer Zeit," sagte Mr. Wittingham in weniger geschäftsmännischem Tone, als Mr. Wharton vorausgesetzt hatte; „die gerichtlichen Einleitungen und all der juristische Hokuspokus nehmen ja doch immer einige Zeit weg, Mr. Wharton, und ich will mir also das Ding noch überlegen."

„Ganz nach Belieben, mein werther Freund," erwiederte Wharton; „ich habe Ihnen nur noch zu bemerken, daß alle Einleitungen bereits besorgt sind. Morgen früh wird Exekutionsbefehl ertheilt werden; es sind gar viele Gläubiger da, und es kann ein Gerappse werden, wie bei den Schuljungen, wo derjenige die größte Nuß bekommt, der am schnellsten laufen kann. Ich hielt es nur für eine Pflicht als Nachbar und Freund, Ihnen das zu sagen, besonders da Ihr Guthaben meines Wissens kein bloser Pfifferling ist."

„Morgen früh Exekution!“ rief Mr. Wittingham; „ist denn nicht Alles schon durch das Gut allein gedeckt?“

„Etwa zwei Drittel, denke ich,“ antwortete Mr. Wharton, indem er wie gewöhnlich die gröbste Lüge mit dem möglichst kaltblütigen Gesichte aussprach.

„Und was wird Sir John machen?“ rief der Friedensrichter, „und die arme Miß Slingsby?“

„Ich fürchte, wir müssen uns an Sir Johns Person halten,“ antwortete der Advokat mit hämischem Lächeln, „und für die arme Miß Slingsby weiß ich keinen andern Rath, als daß sie sich eine Stelle als Gouvernante sucht. Doch was geht uns das an, Wittingham? Sie sind ein vernünftiger Mann und verstehen sich auf Geschäftssachen. Ich habe Sie gewarnt, und Sie können jetzt Ihr Benehmen darnach einrichten. Das ist Alles, was ich mit der Sache zu thun habe.“

Zu seiner großen Verwunderung fand indeß Mr. Wharton, daß Mr. Wittingham ganz und gar nicht so geneigt war, auf das von ihm angedeutete Verfahren einzugehen, wie er gemeint hatte. Der alte Gentleman zögerte und zweifelte, ja er schien so unruhig, daß der Advokat bereits zu fürchten anfing, er möchte sich gänzlich in ihm verrechnet haben, und derselbe möchte sich am Ende als ein gutherziger, wohlwollender alter Herr herausstellen. Der Leser jedoch, welcher der Unterredung zwischen dem Friedensrichter auf seinem Krankenlager und dem würdigen Doktor Miles die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt hat, kann ohne Zweifel andere Ursachen für Mr. Wittinghams Be-

denklichkeiten auffinden. Er hatte erfahren, daß Sir John Slingsby ein Geheimniß besaß, das seinen Sohn an den Galgen bringen konnte. Obschon ich nun durchaus nicht behaupten will, daß Mr. Wittingham seinem Sohne den Tod gewünscht habe, oder daß der Tod desselben ihn gar nicht geschmerzt haben würde, so hätte er es doch unter allen Umständen bei weitem vorgezogen, daß das Mittel dazu wenigstens nicht der Strick gewesen wäre. Kam sein Sohn an den Galgen, so war damit auch seine eigene Ehre an den Pranger gestellt. Kurz und gut, er wünschte ganz und gar nicht der Vater eines gehenkten Missethäters zu seyn, und demgemäß scheute er sich ein wenig, Sir John Slingsby gar zu sehr in die Enge zu treiben. Aber jeder Mensch hat, wie Pope wohl wußte, irgend eine vorherrschende Leidenschaft, die sich selbst im Tode noch mächtig zeigt. Sir John Slingsby schuldete an Mr. Wittingham fünf tausend Pfund, und diese Thatsache konnte Mr. Wittingham nicht vergessen. Je mehr er darüber nachdachte, um so größer erschien sie ihm, sie schwoll an, wuchs und wurde ihm schwer wie ein Alp. Fünftausend Pfund auf einen einzigen Schlag zu verlieren! Was war jede andere Rücksicht gegen diese? Was war der ganze Newgatekalender genealogisch geordnet und seinem Namen, sey es nun unter der Rubrik der Ahnen oder der Nachkommen, angehängt? Nichts, Nichts! Staub in der Wagschale! Eine Feder in einer Luftpump! Mr. Wittingham wurde außerordentlich höflich gegen seinen Freund Mr. Wharton; er bedauerte den armen Sir John Slingsby recht herzlich; es that ihm unendlich leid um Miß Slingsby; aber er konnte

durchaus nicht einsehen, warum er selbst nicht auch sein Recht suchen sollte, wenn andere Leute sich bemühten, wieder zu ihrem Eigenthum zu gelangen. Er schwatzte nun mit Mr. Wharton über die Sache und erhielt von ihm ein unentgeltliches Gutachten über die beste Verfahrungsweise — und Mr. Whartons Gutachten in solchen Punkten hatten immer ihre gute Begründung; den gegebenen Fall zumal hatte er mit ganz besonderer Sorgfalt studirt. Dann ging Mr. Wittingham nach Hause, schickte nach seinem würdigen Anwalt, Mr. Bacon, dessen er sich schon seit vielen Jahren bediente, weil er wohlfeiler und zuverläßiger war als Mr. Wharton, und ertheilte ihm Verhaltungsbefehle, bei welchen dem armen Männchen die Haare zu Berge standen.

Mr. Bacon kannte jedoch Mr. Wittingham; er war gewohnt ihn in kleinen Dingen zu leiten, und er wußte recht gut, daß es nothwendig war, Mr. Wittingham in Opposition gegen Mr. Wittingham zu bringen, bevor er hoffen konnte, daß die Ansicht eines von beiden Gehör finden werde. Waren die zwei hochachtbaren Personen mit einander in Wortkampf verwickelt, so eröffnete sich für einen Dritten, der als Schiedsrichter dazu kam, einige Aussicht angehört zu werden.

Aber in gegenwärtigem Fall täuschte sich Mr. Bacon. Er sprach kein Wort davon, wie lieblos, sündhaft und schmählich es sey, Sir John Slingsby so plötzlich zu überrumpeln, sondern er brachte einige juristische Einwendungen und wirklich ziemlich furchtbare Hindernisse gegen das äußerst summarische Verfahren vor, welches Mr. Wittingham beabsichtigte. Aber dieser Gentleman war eine Kanone, die Mr. Wharton

mit vortrefflichem Pulver und einem wohlaufgesetzten Pfropfe geladen hatte; auch das Zündkraut war trocken und frisch. Mr. Bacons Schwierigkeiten waren im Nu weggefegt, seine Hindernisse wurden übersprungen, und der Advokat staunte über die Masse technischer Wissenschaft, die sein Klient in wenigen Stunden sich erworben hatte.

Es blieb nichts übrig als zu gehorchen. Mr. Wittingham war eine zu gute Karte, als daß er sie wegwerfen durfte; Sir John Slingsby war augenscheinlich rettungslos verloren, und mit betrübtem Herzen — denn er war im Grunde ein gutmüthiger, wohlgesinnter Mensch — verfügte sich Mr. Bacon auf seine Kanzlei, indeß seine Augen von einer Seite zur andern streiften, als suche er nach einem Mittel, um seiner unangenehmen Aufgabe zu entgehen. Bei dieser Gelegenheit fielen seine Blicke auf Billy Lamb, den kleinen buckligen Schenkjungen. Der Advokat betrachtete ihn einige Minuten, als er so dahinging, und verglich ihn in Gedanken mit einem seiner Schreiber, einem schlanken, hübschen Burschen, mit einfältig freundlichem Gesichte; er dachte, daß Billy die Sache doch wohl am besten besorgen würde, obschon er einem nassen Kapaun ähnlicher war, als einem menschlichen Wesen; deßhalb winkte er dem Jungen in seine Kanzlei und begab sich mit ihm in ein inneres Gemach, allwo Mr. Bacon so vorsichtig und mißtrauisch verfuhr, daß Billy Lamb, wäre sein Witz nicht eben so spitzig gewesen, wie sein Gesicht, wohl schwerlich errathen haben würde, was der Advokat eigentlich von ihm verlangte.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Auf dem Kirchhof.

Es war eine finstere, kalte, unfreundliche Nacht, obschon man sich im Sommer befand und die vorhergehende Woche sehr warm gewesen war — eine jener Nächte, wo ein kalter, schneidender Nordostwind plötzlich den holden Traum heiterer Tage unterbricht, das Blut in den Bäumen und Pflanzen erstarren macht und eine Ahnung winterlichen Verwelkens in ihnen weckt. Vom Mittag bis zum Abend hatte dieser Wind geblasen, und obschon er gegen Anbruch der Nacht aufhörte, so war es doch finster, und die Luft war frostig geblieben. Kein Stern ließ sich am ganzen weiten Himmel blicken, der Mond war zwar aufgegangen, aber sein Licht zeigte blos die schweren Wolken, die droben hintrieben, die rundlichen Ränder der aufsteigenden Dünste, die jeden Augenblick in ein trübes Weiß verschwammen, allein das Gesicht des schönen Gestirnes kam nicht zum Vorschein. Ein feuchter, schwerer Nebel hing über dem Boden, und ein schwacher, nicht gerade unangenehmer, aber krankhafter und bedrückender Geruch, ähnlich demjenigen, der von einigen Wasserpflanzen ausgeht, stieg auf und erfüllte die kalte Luft.

Auf dem kleinen Kirchhof hinter Stephen Gimlets Häuschen brannte, obschon es seit einer Viertelstunde zehn geschlagen hatte, ein Licht, und ein ältlicher Mann, der trotz des Nachtfrostes keinen Rock, sondern blos ein Wamms mit aufgestreiften Aermeln trug, war sichtbar bei diesem Lichte,

das in einer Stalllaterne brannte, welche ihrerseits auf einem frisch aufgeworfenen Erdhaufen stand. Kopf und Schultern des Mannes ragten sammt einem Theil seines gekrümmten Rückens über den Boden hervor, und von Zeit zu Zeit erhob sich auch eine schwere Hacke, welche dann sogleich wieder dumpf auf den Boden fiel, unter den Nesseln und Schierlingspflanzen, die den Kirchhof überwucherten. Beine und Füße steckten in einem Grabe, das er eben grub, und er hackte frisch darauf los, um es schnell fertig zu bringen, dabei murmelte er von Zeit zu Zeit etwas vor sich hin, und manchmal sang er auch zu seiner traurigen Arbeit. Er war ein alter Mann, hatte aber keinen Gehülfen und bedurfte auch eines solchen nicht, denn er war noch rüstig und frisch, er zeigte Lust und Liebe zu seiner Arbeit, und so ging sie rasch von statten. Ein Grab zu machen war für ihn eine Art von Fest. Er hielt gute Brüderschaft mit den Würmern, und deckte fröhlich den Tisch, woran seine Freunde schmausen sollten.

Der Todtengräber hatte einige Zeit gearbeitet, als um die erwähnte Stunde Jemand an der niedrigen, moosbewachsenen Mauer, etwa hundert Schritte von der Wohnung des neuen Wildhüters, stehen blieb und nach der Laterne hinüberschaute. Wer immer der Gast seyn mochte, so schien er entweder zu zögern oder etwas zu überlegen, denn er lehnte sich volle fünf Minuten lang mit den Armen über die Mauerkappe hin, ehe er das kleine hölzerne Thor dicht daneben öffnete; dann aber ging er hinein und schritt auf das Grab zu. Der Todtengräber hörte ihn wohl, aber ich habe noch

nie einen Mann dieses Handwerks gesehen, der nicht Humorist gewesen wäre: er nahm also nicht die geringste Notiz von dem Ankömmling, sondern hackte nach wie vor darauf los.

„He, was macht Ihr da, alter Gesell?“ begann endlich eine Mannesstimme.

„Seht Ihr's denn nicht?“ antwortete der Todtengräber, indem er aufblickte; „ich treibe das allerälteste Handwerk von der Welt — nemlich das Graben — und zwar grabe ich ein Grab, was auch eine sehr alte Profession ist, obschon die Menschen im Anfang so lange lebten, daß die Todtengräber aus Mangel an Kundschaft arme Schlucker gewesen seyn müssen.“

„Und für wen machet Ihr das Grab da?“ fragte der Fremde. „Ich bin doch schon einige Tage in der Gegend und habe von keinem Todesfalle gehört.“

„Ei, man sollte fast meinen, Ihr wäret ein Doktor,“ antwortete der Todtengräber; „denn Ihr scheinet zu glauben, daß Ihr bei jedem Todesfall in der Gemeinde die Hand mit im Spiel haben müßet — aber wenn Ihr wissen wollt, für wen das Grab ist, so kann ich Euch Das nicht sagen, denn ich weiß es selbst nicht.“

„Nun, wer hat Euch denn beauftragt es zu graben?“ fragte der Fremde.

„Niemand,“ antwortete der Todtengräber; „aber es wird gewiß schon für Jemand passen, und ich werde auch dafür bezahlt werden, warum soll ich nicht fertige Gräber bereit halten, wie der Schuhmacher in der Stadt mit fertigen Schuhen handelt? Ich grabe es ganz auf meine eigene Faust. Ehe die Woche um ist, wird sicher Jemand sterben;

denn ich träumte gestern Nacht, ich sehe einen Hochzeitzug in die Kirche da kommen, und die Braut und der Bräutigam traten Beide auf die Grabhügel hier — Das bedeutet ganz sicherlich Tod, und vielleicht sterben alle Beide."

„Also grabet Ihr das Grab auf Spekulation, alter Gesell?" rief der Andere; „aber gewiß habt Ihr schon eine Vermuthung, für wen es ungefähr seyn kann. Liegt etwa ein armer Bursche krank in der Nachbarschaft, oder geht es mit einer Frau nicht ganz gut, he?"

„Es könnte vielleicht für den jungen Mann seyn, der verwundet im Burton liegt," antwortete der Todtengräber; „man sagt zwar, er sey besser, aber es sollte mich nicht wundern, wenn er doch noch daran glauben müßte. Ich habe schon ganz närrisches Zeug gesehen in meinem Leben. Mancher meinte, er habe noch eine lange Frist, und da war sie ganz kurz; Mancher wünschte andern Leuten den Tod, um ihr Geld zu bekommen, und da mußte er zuerst ins Gras beißen."

Der Todtengräber schwieg, und der Fremde antwortete Nichts, sondern blickte düster auf den Boden, als gefielen ihm die letzten Betrachtungen, die aus dem Grab zu ihm emporstiegen, nicht sonderlich.

„Ja, ja, närrisches Zeug habe ich schon gesehen," fuhr der Todtengräber fort, nachdem er wieder einige Schläge mit seiner Hacke gethan hatte; „aber das Allernärrischste ist, wie die Leute sich im Anfang geberden, wenn ihnen Jemand stirbt, und wie bald sie dann ihren Schmerz wieder verwunden haben. Großer Gott, welche Ströme von

Thränen habe ich schon auf diesem kleinen Platze da vergießen sehen, und wie bald waren sie nicht wieder vertrocknet, gleich dem Regen im Sonnenschein! Ich erinnere mich noch, da kam einmal eine junge Lady hieher, welche die Londoner Doktoren der Luftveränderung wegen geschickt, nachdem sie das arme Ding ohne Zweifel zuvor mit ihren Gesöffen vergiftet hatten. Es war ein sehr hübsches Geschöpf, wie ich nur je eines gesehen habe, und schien auch gar nicht krank zu seyn, sondern hustete blos ein wenig. Ihre Mutter kam mit und auch ihr Liebhaber, der sie heirathen sollte, sobald sie wieder gesund wäre. Aber nach sechs Monaten starb sie — dort liegt sie, dicht zu Eurer Linken — und ihr Liebhaber, wie schrecklich betrübt der nicht war! Als wir sie ganz ordentlich in ihr Grab gelegt hatten, sagte er zu mir: 'Ich werde ihr bald nachfolgen, Todtengräber; behaltet mir das Plätzchen daneben auf — und da habt Ihr auch eine Guinee.' Aber er ist fünf Jahre lang nicht wieder gekommen, und endlich sah ich ihn eines Tags in einer vierspännigen Chaise auf der Straße vorbeifahren, mit einer schönen Dame an seiner Seite, und so lustig wie eine Lerche."

„Nun, man wird doch nicht sein ganzes Leben lang jammern und winseln sollen? Wie alt seyd Ihr, Todtengräber?"

„Im Januar war ich achtundsechzig," antwortete der Alte, „und künftige Johannis sind es vierzig Jahre, daß ich diese Gräber da grabe."

„Habt Ihr viele alte Leute in der Gemeinde?“ fragte der Fremde.

„Die älteste Person ist zweiundachtzig,“ antwortete der Todtengräber; „es ist eine Frau.“

„Sechs von zweiundachtzig,“ sagte der Fremde nachdenklich vor sich hin, „bleibt sechsundsiebenzig. Es wird sich machen.“

„Wird es sich machen?“ sagte der Todtengräber, „nun Ihr müßt's am besten wissen; aber ich möchte doch gerne ein Bischen mehr von Eurem Gesichte sehen.“ So sprechend hob der Alte plötzlich seine Laterne gegen den Fremden empor, und dann lachte er laut auf: „Die Stimme war mir doch so bekannt!“ sagte er; „Ihr seyd also auch wieder gekommen, Kapitän? Nun wahrhaftig, das ist lustig! Der Knochen, auf den Ihr Euren Fuß gesetzt habt, gehört, wenn ich diesen Boden da recht kenne, Eurer alten Amme, Sally Loames, und sie hat Euch auch so viel Schaden gethan, wie die Andern. Sie war ein böses Weib! Aber warum kommt Ihr wieder, jetzt, da alles Geld beim Teufel ist und das Gut auch?“

„Das will ich Euch sagen,“ antwortete Kapitän Moreton, „ich wills Euch sagen, mein guter, alter Grindley. Ich möchte gerne einmal in das Gewölbe hineinsehen, wo die Särge stehen, und auch einen Blick in das Kirchenbuch werfen. Könnt Ihr mir dazu helfen? Ihr hattet ja sonst immer die Schlüssel.“

„Nein, nein, Kapitän,“ versetzte der Todtengräber den Kopf schüttelnd; „macht mir keine Streiche da, keine Streiche!

Ich habe nicht Lust, meinen Kopf für Nichts und wieder Nichts in die Schlinge zu stecken."

„Das muthet man Euch ja nicht zu, Grindley," antwortete der Andere; „ich will blos die Särge ein wenig ansehen und dann eine Minute im Kirchenbuch lesen, denn ich habe einen Wink erhalten, daß ich furchtbar betrogen worden bin, und daß man den Tod meines Großvaters um sechs Jahre zu früh eingeschrieben hat, was für mich den ganzen Unterschied ausmacht; denn wenn meine Mutter geboren wurde, so lange er noch lebte, so konnte sie das Testament nicht umstoßen; versteht Ihr mich?"

„Nun gut," sagte der Todtengräber; „Ihr könnt ja morgen kommen, Kapitän; ich will den Doktor bestellen, auf welche Stunde Ihr wollt."

„Das geht nicht an, Grindley," antwortete Moreton, „der Pfarrer hält es mit dem Feind, und überdieß darf Niemand erfahren, daß ich das Kirchenbuch und die Särge gesehen habe, bis Alles in Bereitschaft gesetzt ist, um ihren Betrug zu entlarven. Ihr wollt doch nicht haben, daß ich mein Eigenthum verlieren soll, he, alter Knabe? Auch sollt Ihr es gar nicht umsonst thun, denn wenn Ihr mir schwöret, daß Ihr Niemanden etwas von dem Allem sagen wollet, bis ich fertig bin und Euch die Erlaubniß dazu gebe, so bekommt Ihr eine Zehnpfundnote."

Es ist ein seltsames und schreckliches Ding, daß der Werth von Sachen, welche nur in Bezug auf diese Welt und dieses Leben wirklichen Werth haben, in unsern Augen ungemein zunimmt, wenn wir einmal nahe daran sind, diese

Welt zu verlassen. Der Todtengräber war immer mehr oder weniger ein habsüchtiger Mann gewesen, und Kapitän Moreton wußte es wohl; aber diese Leidenschaft hatte sich bei ihm mit den Jahren gesteigert, und dem Köder einer Zehnpfundnote vermochte er nicht zu widerstehen. Er nahm die Laterne, stieg aus dem Grabe heraus und blickte sorgfältig um sich. Es war spät in der Nacht — Alles war still — Nichts schien sich zu rühren; er trat dicht zu Moreton heran und flüsterte:

„Es weiß doch Niemand, daß Ihr hier seyd, he, Kapitän?"

„Kein Mensch auf der Welt," antwortete dieser; „ich war vor einer Stunde in Eurem Haus, und da sagte mir das Mädchen, Ihr seyd hier; ich aber sagte, ich wolle morgen wieder kommen."

„Und Ihr wollt blos die Särge und das Buch ansehen?" fuhr der Todtengräber fort.

„Freilich, nichts Anderes," versetzte Moreton in unbefangenem Tone; „vielleicht schreibe ich mir etwas in mein Notizbuch ein, das ist Alles."

„Nun, so gebt die Note und kommt mit," versetzte der Alte; „da kann weiter nichts Unrechtes dabei seyn."

Moreton ließ Etwas in seine Hand gleiten, und nun begaben sie sich nach einer kleinen Thüre an der Seite der Kirche, derjenigen entgegengesetzt, auf welcher Stephen Gimlets Wohnung stand. Hier zog der Todtengräber, der nebenbei auch Küster war, einen großen Schlüsselbund aus

seiner Tasche, öffnete die Thüre und hielt die Laterne empor, damit sein Begleiter den Weg finden sollte.

Moreton pfiff etwas aus einer Arie, aber der Andere legte die Hand auf seinen Arm und sagte leise: „Bst! bst! wozu so lärmen?“ Dann führte er ihn nach dem entgegengesetzten Winkel, suchte einen der kleinsten Schlüssel seines Bundes aus, bückte sich und ließ sich neben einem großen Stein im Pflaster auf ein Knie nieder. Der Stein war mit einem Kreuz und mit einem Stern bezeichnet und hatte ein Schlüsselloch, welches mit einem Metallplättchen bedeckt war, das man wegschieben konnte. Der Alte steckte den Schlüssel hinein und drehte ihn herum, aber als er die Platte aufzuheben versuchte, versagten ihm die Kräfte.

„Da, Ihr müßt selbst aufmachen,“ sagte er aufstehend, „ich bringe es nicht zuwege; haltet nur den Schlüssel fest, und mit Eurem jungen Arm werdet Ihr gewiß die Platte bald heraufbekommen.“

Moreton that, wie der Andere ihn anwies, und hob die Platte ohne Schwierigkeit auf. Sodann steckte er ohne Weiteres die Schlüssel in die Tasche und sagte: „Gebt mir die Laterne.“

Aber Mr. Grindley sah es nicht gern, daß die Schlüssel in Kapitän Moretons Tasche wanderten, und obschon er es nicht der Mühe werth hielt, viel Aufhebens davon zu machen, so behielt er doch die Laterne und ging zuerst hinab. Ein feuchter Modergeruch kam ihnen auf der schmalen Steintreppe entgegen, welche sich die alten Gutsherren in ihren letzten Ruheplatz hinab hatten bauen lassen, und es war so

finster, als hätte sich die Schwärze all der vielen langen Nächte, die seit der letzten Oeffnung des Gewölbes verstrichen waren, hier zusammengehäuft und verdichtet.

Einige Augenblicke äußerte das schwache Licht der Laterne keine Wirkung auf die gefestete Finsterniß; aber als diese zu schmelzen begann, ging der Alte weiter und sagte: „Hieher, Kapitän. Ich glaube, er stand hier auf dem Gerüste rechts. Der Sarg links gehört Eurem Vater, und der da Eurer Mutter; gleich daneben kommt Eure kleine Schwester, die noch als Wickelkind starb; sie liegen alle Drei ganz friedlich beisammen. Die Moretons, d. h. die alten Moretons, stehen da drüben. Da ist Euer Großvater — ein lustiger, alter Kauz, ich kann ihn mir noch gut denken mit seinem großen Bauch und seinem Purpurgesicht, und daneben seine Frau, die habe ich nicht gekannt — dann noch zwei oder drei junge Bürschchen. Ihr sehet, jung oder alt, Alle kommen sie früher oder später hieher. Das da muß Euer Urgroßvater seyn;“ so sprechend hielt er die Laterne an den Deckel einer der Särge. „Nein doch nicht,“ sagte er nach kurzer Betrachtung, „es ist der Oberst, der anno 45 getödtet wurde. Warum man ihn hieher gelegt hat, weiß ich nicht, denn er starb lang vor Eurem Urgroßvater. Aber da ist der alte Herr. Er hat es sehr hoch hinaufgetrieben, Das weiß ich.“

„Laß mich sehen,“ sagte Kapitän Moreton, indem er an die Seite des Sarges trat und den Alten seine Laterne dicht an die Platte auf dem Deckel halten ließ. Der größere Theil des Lichtes ergoß sich auf den Sargdeckel, obschon auch

einige Strahlen sich aufwärts stahlen und einen schwachen Schimmer auf die beiden Gesichter warfen, die über der letzten Ruhestätte des alten Baronets hingen. Kapitän Moreton steckte seine Hand in die Tasche und deutete zugleich mit der andern auf eine vergoldete Messingplatte mit einer kurzen, durch Staub und Grünspan etwas undeutlich gewordenen Inschrift.

„Da," sagte er, „es ist ganz klar, 1766!"

Der alte Todtengräber hatte seine Brille hervorgezogen, setzte sie jetzt auf die Nase, blickte genauer hin und sagte: „Nein, Kapitän, 1760."

„Unsinn!" erwiederte der Andere ärgerlich, „der Staub verdeckt das Schwänzchen von dem Sechser. Ich will Euch Das sogleich beweisen;" und schnell wie der Blitz zog er aus seiner Tasche die andere Hand, und zwar hielt er in dieser Hand ein scharfes Stahlinstrument von höchst eigenthümlicher Form. Es glich einem Stempel, womit man Pasten schneidet, war jedoch viel kleiner und hatte eine scharfe Kante, welche geformt war wie eine zerbrochene Sichel. Ehe noch der Alte sehen konnte, was der Kapitän vorhatte, drückte Letzterer seine Hand nebst dem darin befindlichen Instrument dicht auf die Platte, machte damit eine kleine Wendung und zog sie dann wieder zurück.

„Gott steh' mir bei! Was habt Ihr gethan?" rief der Todtengräber.

„Ich habe weiter Nichts als den Staub weggemacht," antwortete Moreton lachend; „sehet jetzt einmal hin! Heißt es nicht ganz deutlich 66?"

„Ja, so ist's," sagte Grindley; „aber Das geht nicht an, Kapitän, Das geht nicht an."

„Zum Henker, es wird schon angehen," erwiederte Moreton trotzig; „und wenn Ihr ein einziges Wörtchen sagt, so verliert Ihr nicht nur das Geld, sondern kommt noch obendrein an den Galgen; denn sobald ich höre, daß Ihr geplaudert habt, so gestehe ich die ganze Sache selbst und sage, Ihr habet mich zu dem Betruge verleitet. Jetzt also, alter Geselle, steckt Ihr mit darin, und das Gescheidteste ist, Ihr zeiget Euch als ein Mann. Wenn wir Beide unsere Mäuler halten, so kann nichts geschehen. Wir schlüpfen dann mit einander durch, und kein Mensch erfährt eine Sylbe davon; aber wenn wir Narren sind und plaudern und einander nicht durchhelfen, so kommen wir Beide höllisch in die Patsche. Daß es aber Euch dann am schlechtesten ergeht, dafür will ich schon sorgen. Bekomme ich dagegen Das zurück, um was man mich und meinen Vater betrogen hat, so sollt Ihr hundert Pfund für Eure Mühe erhalten."

Anfangs wollte der Todtengräber Einwendungen erheben und protestiren, aber Kapitän Moreton sprach so lang, daß er Zeit hatte, sich zu besinnen, und als ein Mann, der nicht auf den Kopf gefallen war, auch seinen Entschluß zu fassen. Zuerst sah er durch seine Brille hindurch dem Kapitän zornig ins Gesicht und hielt die Laterne empor, um ihn genau zu sehen; dann aber ließ er allmälig das Licht und seine Augen zugleich auf den Sargdeckel fallen, besah ihn gedankenvoll, und sagte endlich mit leiser, aber fester und

bedeutsamer Stimme: „Ich glaube nur, Kapitän, das Schwänzchen dieses Sechsers sieht etwas zu blank und zu scharf aus für sein Alter."

Durch diese Worte war der Vertrag unterzeichnet und besiegelt; Moreton antwortete: „Ich habe an das Alles schon gedacht, alter Kerl. Morgen früh soll es so grün seyn, wie das Uebrige."

So sprechend zog er ein Fläschchen mit einer weißen Flüssigkeit hervor, ließ auf die Metallplatte ein paar Tropfen fallen, und rieb sie in die tiefe Ritze ein, die er gemacht hatte. Sodann wandte er sich heiter gegen seinen Gefährten und rief: „Jetzt an das Kirchenbuch."

Grindley antwortete nicht; sie gingen wieder in die Kirche hinauf, legten die Steinplatte um, verschloßen sie und schritten auf die Sakristei zu. Hier aber blieb der Alte vor der Thüre stehen und sagte mit leiser, zitternder Stimme: „Ich kann nicht, Kapitän, ich kann nicht! Es ist Fälschung, nichts Anderes. Ich will hier außen warten; geht Ihr hinein und thut, was Ihr wollt, Ihr habt ja die Schlüssel."

„Wo liegen die Bücher?" fragte der Andere leise.

„Im großen Schrank," antwortete der Todtengräber; „es muß das zweite Buch von oben seyn."

„Kann ich Feder und Tinte finden?" fragte Moreton.

„Auf dem Tisch, auf dem Tisch," antwortete Grindley. „Dem Matthew Lomax ist vor zwei Tagen ein Kind getauft worden. Aber das Ding wird doch nicht aussehen, wie die alte Tinte."

„Seyd ohne Sorgen," versetzte der andere Ehrenmann,

„ich bin versehen;“ damit nahm er die Laterne, öffnete die Sakristeithüre und ging hinein.

Kapitän Moreton stellte die Laterne auf einen kleinen, mit grünem Tuch überzogenen Tisch, und machte sich sofort ruhig und bedächtlich an's Werk. Er war kein Sünder von gestern her, obschon diese Schandthat für ihn eine neue war. Ihm klebte nichts von der blöden Schüchternheit des Neulings im Verbrechen an. Er hatte schon eine Menge großer Schurkenstreiche ausgeführt, arglose Freunde im Spiele betrogen, Freundschaften geschlossen, nur um die betreffenden Leute ausziehen zu können, zwei oder drei gute Bekannte, die sich seine Prellereien nicht gefallen lassen wollten, todtgeschossen, und war überdieß ein Mann von eisenfester Konstitution, von starken, unerschütterlichen Nerven. Er probirte zwei oder drei Schlüssel, bevor er denjenigen fand, welcher in das Schloß des Schrankes paßte. Aus diesem nahm er zwei Kirchenbücher heraus, durchsuchte sie, fand bald die gewünschte Stelle und sah sich dann nach dem Schreibzeug um, das aber nicht auf dem Tische war. Als er es gefunden, probirte er die Feder auf dem Daumennagel, nahm dann sein Fläschchen wieder heraus; denn, wie es schien, enthielt dieses eine Flüssigkeit, welche die doppelte Kraft besaß, Messing zu ätzen und die Tinte zu bleichen. Er legte das Kirchenbuch offen vor sich, zog einen Stuhl an den Tisch, drückte die Hand fest auf die wichtige Seite, nahm die Feder zwischen die Finger und den Daumen, und stand eben im Begriff, 1760 in 1766 zu verwandeln, als er auf eine höchst unangenehme Entdeckung stieß, nemlich auf die

Thatsache, daß zwischen diesen beiden Perioden eine Menge anderer Einträge gemacht waren. Er hielt inne, um zu überlegen, wie dieses Hinderniß zu beseitigen sey, als er auf einmal draußen einen lauten Schrei und ein schnelles Laufen in der Kirche hörte, wie wenn Jemand in großer Eile davonjagte. Er hatte vergessen — es war dieß das Einzige, was er vergessen hatte — sein Gesicht der Thüre zuzuwenden, und er wollte so eben diese Vernachläßigung dadurch wieder gut zu machen suchen, daß er seinen Kopf über die Schulter herumbog, als er ganz unerwartet einen Backenstreich erhielt, in Folge dessen er über seinen Stuhl hinabtaumelte und auf das Pflaster der Sakristei niederfiel. Er raffte sich augenblicklich wieder auf, aber bevor er irgend einen todten oder lebendigen Gegenstand sehen konnte, wurde die Laterne umgeworfen, die Thüre der Sakristei zugeschlagen und verriegelt, und nun befand er sich als Gefangener in der Finsterniß.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Isabella und Mary statten den beiden Gentlemen einen Besuch ab.

In Tarninghampark war es ungewöhnlich still, denn Sir John Slingsby hatte sich fünf Meilen weit hinweg zu einem Schmaus begeben, und wenn es an *seiner* rührigen Lustigkeit fehlte, so glaubten sich alle lebendigen Wesen berechtigt, auch Ruhe zu genießen. Mrs. Clifford, die seit mehreren Tagen nicht ganz wohl gewesen und den ganzen

Morgen nicht aus dem Zimmer gekommen war, hatte sich ins Bett gelegt; Mary und Isabella unterhielten sich im Gesellschaftszimmer ruhig, vielleicht etwas traurig, mit einander, der Haushofmeister schnarchte in der Speisekammer, die Zofen und Bedienten erfreuten sich einer temporären Muße in ihren verschiedenen Amtskreisen, und der Koch, die Küchenjungen und die Hausmägde boten mit der preiswürdigsten Ausdauer alle ihre Anstrengungen auf, um Nichts zu thun. Selbst die Hasen hüpften bedachtsamer auf den Rasenplätzen herum, und die Fasanen stolzirten mit würdevollerem Selbstbewußtseyn umher. Jedermann schien zu wissen, daß Sir John Slingsby nicht zu Hause war, und daß man jetzt nicht mehr zu lachen, zu schwatzen, zu tanzen, zu singen, zu essen oder zu trinken brauchte, als man gerade Lust hatte. Es war als stimmte selbst die Luft in die allgemeine Empfindung ein, denn den Tag über hatte sie etwas geräuschvoll und stark geweht, nun aber gegen Nacht war sie in einen ruhigen, schweren, kalten Schlaf übergegangen, und die Blätter hingen bewegungslos an den Bäumen, gleich als wären sie es müde, sich vom Wind herumreißen zu lassen.

„Wir wollen heizen lassen, Mary," sagte Isabella; „obschon Sommer im Kalender steht, so ist doch im Felde draußen Winter, und ich sehe nicht ein, warum wir unsere Bequemlichkeiten nach dem Almanach einrichten sollen. Papa wird vor zwölf Uhr nicht nach Hause kommen, und obschon er ziemlich warm seyn wird, so haben doch wir nichts davon."

So sprechend stand sie auf um zu klingeln; aber im

selben Augenblick ertönte eine andere Glocke, nemlich die des Haupteinganges, und Miß Slingsby und ihre Cousine sahen einander bei dem Gedanken an einen Besuch erschrocken an. Inzwischen verstrich einige Zeit, bevor ihre Befürchtungen bestätigt oder gehoben wurden; denn an der Glasthüre wurde viel gesprochen, aber dem Diener beliebte es nicht, alsbald die betreffende Meldung zu machen. Endlich jedoch erschien ein Lakai in schneeweißen Strümpfen und mit betreßten, kurzen Hosen und sagte grinsend: „Erlauben Sie, Miß Slingsby, der kleine Billy Lamb ist draußen und wünscht Sie zu sprechen. Er fragte zuerst nach Sir John. Ich sagte ihm, daß es nicht angehe, weil Sie Besuch haben; aber er sagte, Sie werden ihn gewiß sprechen wollen, und quälte mich, Ihnen wenigstens zu melden, daß er hier sey."

„Billy Lamb!" sagte Isabella. „Wer ist das? — Ah, jetzt entsinne ich mich: ist das nicht der arme Junge aus dem weißen Hirsch?"

„Ja, Miß Slingsby," versetzte der Lakai, „der kleine Bucklige, dem Sie schon einmal eine halbe Krone schenkten, als er so schön pfiff."

„Ja, natürlich will ich ihn sehen," sagte Isabella zum großen Erstaunen des Dieners, welcher das „natürlich" nicht einsehen konnte; „ich werde hinauskommen und mit ihm sprechen."

„Laß ihn doch hereinkommen, Bella," versetzte Mary, „ich kenne den armen Jungen gut, und seine Mutter auch. Die Tochter ist todt; sie war, glaube ich, unglücklich verheirathet und starb vor zwei oder drei Jahren."

„Führt ihn herein,“ sagte Miß Slingsby zu dem Diener, der alsbald abtrat, um ihre Befehle zu vollziehen. Als Billy Lamb im Zimmer erschien, gingen die beiden schönen Mädchen, beide so schön und doch einander so unähnlich, nach der Thüre zu, ihm entgegen und stellten sich leicht aneinander gelehnt, Arm in Arm vor dem mißgestalteten Jungen hin. Er blieb beim Eingang stehen, und der Bediente hielt die Thüre hinter ihm offen, bis Miß Slingsby ihm durch einen Wink mit dem Kopf zu verstehen gab, daß seine Gegenwart nicht nöthig sey.

„Nun, William,“ sagte Isabella, als der Diener sich entfernt hatte, „wie geht Dirs, und was wünschest Du?“

„Und Deine gute Mutter, William,“ sagte Mary Clifford, „ich habe sie lange nicht gesehen, was macht sie?“

„Sie ist jetzt viel besser, danke Ihnen, Miß Clifford,“ antwortete der Junge. „Sie hat sich mit Stephen ausgesöhnt und ist zu ihm in sein Jägerhaus gezogen und pflegt da seinen kleinen Jungen, die Waise meiner armen Schwester, und so befindet sie sich viel besser.“ Dann wandte er sich gegen Isabella und fuhr fort — „mir geht es ganz gut, danke Ihnen, Miß, aber dennoch bin ich eben jetzt sehr betrübt, denn ich komme, um Sir John etwas ganz Schreckliches und Schlimmes zu melden.“

„Ist es etwas Amtliches, oder kann ich Dir helfen?“ fragte Isabella.

„Gott bewahre, Miß Slingsby,“ antwortete der Junge, „es betrifft nicht mich selbst, sondern Sir John;“

und nun blickte er mit seinen klaren, hellen, verständigen Augen zu ihrem Gesicht empor, als bitte er sie, ihn zu verstehen, ohne ihn zu weiteren Auseinandersetzungen zu nöthigen.

Aber Isabella verstand ihn durchaus nicht und fragte weiter: „Was meinst Du, mein guter Junge? Mein Vater wird gewiß gerne Alles für Dich thun, und ich glaube nicht, daß Du selbst etwas so Furchtbares und Schlimmes gethan haben kannst, wie Du sagst.“

„He, Isabella,“ sagte Miß Clifford, die ein ängstlicheres Gemüth hatte, als ihre Cousine, und hinter den dunkeln Worten des Jungen einen trüben Schimmer von Gefahren und Bekümmernissen erblickte: „laß ihn sich näher erklären. Sag uns genau, William, was Du eigentlich meinst. Wenn Dir Unrecht geschehen ist, so wollen wir es wieder gut zu machen suchen; aber Du sagtest von meinem Onkel: ist Sir John etwas zugestoßen?“

„Nein, Miß Mary,“ erwiederte Billy Lamb, „aber ich fürchte, es könnte ihm etwas Böses zustoßen, wenn man nicht vorbeugt.“

„Was ist es denn?“ fragte Isabella ängstlich: „sag uns Alles. Was fürchtest Du? Woher hast Du die Nachricht?“

„Von Mr. Bacon,“ antwortete der Junge treuherzig, „dem kleinen Advokaten in Tarningham. Er ist kein schlechter Mann, und auch nicht so unfreundlich wie Mr. Wharton, und obschon er mich nicht gerade beauftragte hieher zu gehen und es Sir John zu melden, so sagte er doch, er wünsche sehr, daß dieser erfahre, was ihm bevorstehe. Dann sagte er auch, schreiben könne er nicht darüber, denn die Sache

gehe ihn nichts an, da er blos für Andere handle, und eine Botschaft wolle er auch nicht schicken, weil —"

„Ach, was ist es denn?" riefen Mary Clifford und Isabella zugleich. „Um Gotteswillen, guter Junge, laß uns nicht so lange in der Ungewißheit."

„Nun, Miß Slingsby," fuhr der Kleine in traurigem Tone und mit niedergeschlagenen Augen fort, „er sagte, morgen werde Execution hieher kommen — d. h. man werde Alles hier wegnehmen. Ich kenne das, denn vor sechs Monaten, als mein Vater starb, machten sie es uns auch so. Dann sagte er noch, Sir John werde sehr wahrscheinlich verhaftet werden, wenn er nicht auf der Stelle fünftausend Pfund bezahlen könne."

Isabella sank voll Schreck auf einen Stuhl und rief: „Gütiger Himmel!"

„Das hat ja auch Kapitän Hayward gesagt!" sagte Mary Clifford, indem sie die Hand auf ihre Stirne legte, mehr für sich als zu ihrer Cousine. „Wie Schade, daß er jetzt abwesend seyn muß! Ganz gewiß hat dieses Duell ihn verhindert, die Vorkehrungen zu treffen, durch welche er den Schlag abzuwehren gedachte. Ich bin überzeugt, er könnte und würde sein Versprechen gehalten haben."

„Oh," antwortete Isabella, „was Ned Hayward versprach, das war er auch im Stande auszuführen; nur so ein unglücklicher Umstand, wie dieses Duell da, hat ihn verhindert. Er ist wahr und offen wie der Tag. Was gäbe ich nicht darum, wenn ich jetzt fünf Minuten mit ihm sprechen könnte!"

„Wünschen Sie das wirklich?" sagte die musikalische

Stimme des armen Jungen. „Ich dächte, wenn Sie es so sehr wünschen, so können Sie es bald thun."

„Oh, mein guter, lieber William," rief Isabella aufspringend; „schick ihn doch sogleich her, wenn Du weißt, wo er ist. Sage ihm, die Sicherheit meines Vaters sey ganz in seine Hände gegeben; sage ihm, wir seyen ruinirt, wenn er nicht komme."

„Ich glaube nicht, daß ich ihn schicken kann," antwortete der Junge in betrübtem Tone. „Ich glaube nicht, daß er kommen kann; aber wenn Sie gerne hingehen und mit ihm sprechen wollen, so will ich es wagen Sie zu ihm zu führen, denn ich bin überzeugt, daß Sie ihm nicht schaden und Niemanden sagen werden, wo er sich versteckt hält."

„Zu ihm gehen," rief Isabella, „ei, es wird ja schon ganz dunkel, mein guter William. Wie kann ich gehen? Doch das ist Thorheit und Schwäche," rief sie im nächsten Augenblick; „wenn meines Vaters Freiheit und Ehre auf dem Spiel stehen, wie darf ich mich da bedenken, irgendwohin zu gehen? Ich will gehen, William. Wo ist er? Ist es weit?

„Höre, liebe Isabella," sagte ihre Cousine, „wenn es nöthig ist, so will ich mit Dir gehen. Im vorliegenden Fall scheint mir ein Schritt gerechtfertigt, der sonst unschicklich wäre. Aber laß mich zuvor noch ein Paar Fragen thun. Mr. Bacon hat Dir das gesagt, William? Wenn er meinem Onkel den Sachverhalt kund thun wollte, warum hat er dann nicht einen von seinen Schreibern geschickt?"

„Ei, Miß Mary," antwortete der Junge, „er sagte,

dazu habe er kein Recht; er schien in großer Verlegenheit zu seyn und nicht recht zu wissen, was er thun sollte, aber er fragte, ob ich Sir John in der Stadt gesehen habe, denn Sie wissen, er kommt gewöhnlich in den weißen Hirsch; und da sagte er zu mir, ich solle es ihn wissen lassen, wenn ich ihm zufällig in der Stadt begegne, denn er habe nothwendig mit ihm zu sprechen. Und dann sagte er wieder, er wisse eigentlich selbst nicht, ob er es ihm sagen solle, denn er müsse morgen da auspfänden und müsse zuvor noch einen Verhaftbefehl gegen ihn auswirken, und noch eine Menge solcher Dinge, die ich vergessen habe. Aber er sagte, das Alles thue ihm sehr leid, und er möchte beinahe eine seiner Hände darum geben, wenn er es nicht thun müßte. Endlich sagte er, ich solle Niemand in der Stadt sagen, was er mir mitgetheilt habe, aber Sir John soll ich es sagen, wenn ich ihn sehe, und deßwegen bin ich hieher gelaufen, so schnell ich konnte."

„Nun, wo ist aber Kapitän Hayward zu finden?" fragte Miß Clifford. „Du mußt uns das sagen, ehe wir uns entschließen können, William."

„Ich kann es Ihnen sagen und kann Sie auch hinführen," erwiederte der Junge; „aber zuvor will ich ihm sagen, daß Sie kommen werden. Er ist bei Ste Gimlet, bei ihm und meiner Mutter, und dort hält er sich auf, seit er Mr. Wittingham geschossen hat."

„Oh, dahin gehe ich ohne Bedenken," rief Isabella, „dadurch werden die Diener nicht aufmerksam gemacht; aber in einen Gasthof — das wäre schrecklich gewesen."

Mary Clifford lächelte, denn sie gehörte zu denjenigen Menschenkindern, welche die herkömmlichen Anstandsgesetze beinahe, wenn auch nicht ganz, nach ihrem wirklichen Werth zu würdigen verstehen. Sie verletzte dieselben niemals unüberlegter Weise; um eines Vergnügens, einer Ergötzlichkeit, einer blosen persönlichen Befriedigung willen übertrat sie Regeln, die einmal von der Gesellschaft aufgestellt sind, niemals, auch wenn sie dieselben für thöricht hielt; aber wenn es einen großen Zweck, ein gutes Vorhaben und die Stimme des Gewissens galt, so war sie schnell bereit, allen Konvenienzen Trotz zu bieten. „Ich will recht gern mit Dir gehen, liebe Bella," sagte sie. „Ich weiß, Kapitän Hayward hat die Reise nach London in der ausdrücklichen Absicht gemacht, die Mittel zur Abwendung dieses Schlages herbeizuschaffen; aber aus einigen Worten, die er fallen ließ, schließe ich, daß er denselben nicht so nahe bevorstehend glaubte. Ich sehe also kein anderes Mittel, Deinem Vater zu helfen, als wenn wir diesen alten Freund besuchen und ihn um Rath fragen. Du sagtest, das Alles werde schon morgen früh geschehen, William?" fuhr sie wieder gegen den Jungen gewendet fort.

„Ja, sobald es Tag ist, Miß Mary," antwortete der arme Billy Lamb.

„Oh, Himmel! dann will ich also gleich anspannen lassen," sagte Isabella; „lauf, mein guter Junge, und sage Kapitän Hayward, daß ich komme; Du kannst ihm auch sagen warum, und Alles."

Der Knabe ging und eilte auf den kürzesten Fußwegen

nach der Hütte seines Schwagers. Mittlerweile war der Wagen bestellt worden, aber Sir John hatte ihn mitgenommen; die Barutsche war schon ziemlich lange nicht hinausgekommen, und der Kutscher glaubte sie zuerst abstäuben zu müssen. So vergingen drei Viertelstunden, bis man die Laterne angezündet hatte und alles bereit war. Und nun stellte sich ein Lakai mit goldbetreßtem Hut neben den Wagen, um den Damen einsteigen zu helfen und sie zu begleiten. Isabella sagte ihm jedoch, daß man sein nicht bedürfe, und gab Befehl nach Stephen Gimlets Wohnung zu fahren.

„Aha!“ murmelte der Bediente, als er sich wieder dem Hause zuwandte, „Bilty Lambs Mutter ist da. Nun sie werden den jungen Damen schon ein Paar Guineen abschwatzen. Wie doch die Frauenzimmer so einfältig sind!“

Während er so moralisirte, rollte der Wagen langsam in die dunkle Nacht hinein, gezogen von zwei großen keuchenden Pferden, die gleich dem Kutscher über diese unerwartete nächtliche Dienstleistung ganz und gar nicht erfreut schienen; denn Schmausereien waren selten in der Nachbarschaft von Tarninghampark, Bälle kamen noch seltener vor, und Sir John Slingsby liebte es weit mehr, das was er eine lustige Gesellschaft nannte, in seinem eigenen Hause zu sehen, als dieselbe auswärts zu suchen, so daß seine Pferde durchaus nicht gewöhnt waren, bei Lampenschein zu traben. Beinahe eine halbe Stunde verstrich, ehe der Wagen in die stille Allee gelangte, welche höchstens manchmal das Rädergerassel eines Holzwagens oder Karrens hörte, und endlich wurden die Zügel vor der Thüre des Häuschens angezogen.

Es sah nicht sehr einladend aus; kein Licht war zu schauen, denn auffallend genug, an sämmtlichen Fenstern von Stephen Gimlets Wohnung waren Läden angebracht, obschon wahrscheinlich Niemand bei ihm solche Luxusartikel gesucht hätte. Der Kutscher fühlte seine Würde verletzt, weil er vom Bock steigen und selbst den Schlag öffnen mußte, ja die Achtbarkeit der ganzen Familie schien in seinen Augen dadurch zu leiden; nichtsdestoweniger that er es, und bei dieser Gelegenheit bewegten sich die Pferde noch zwei oder drei Schritte weiter, worüber sich Isabella sehr freute, denn sie dachte, wenn der Kutscher in das Haus hinein sehen würde, so müßte er auch die Leute drin sehen. Bevor sie eintrat, befahl sie ihm etwa zweihundert Schritte weiter den Gang hinab, bis zu dem Steg zu fahren, und wenn Billy Lamb herüber käme — es war sein Weg von Tarninghampark her — den Jungen bei dem Wagen zu behalten. Sodann pochten Isabella und Mary mit zwei Herzen, die, aufrichtig gestanden, hoch schlugen, an die Hausthüre, öffneten sie schnell, ohne auf eine Antwort zu warten, und traten hinein. Mary's Herz bebte bei dem Gedanken, Ned Hayward zu sehen, wie auch bei dem Bewußtseyn, einen etwas ungewöhnlichen Schritt zu thun; aber Isabella's Unruhe galt blos diesem letztern Umstand, bis die Thüre geöffnet wurde und ihr Herzchen nunmehr in noch größere Noth gerieth, als zuvor.

Das Erste, was sie gerade vor sich sah, war Mr. Beauchamp, der mitten in dem kleinen Zimmer stand und

mit Billy Lamb sprach, während Mrs. Lamb und Stephen Gimlet an dem großen Herde saßen.

Sobald Miß Slingsby's Gesicht zum Vorschein kam, wandte sich Beauchamp von dem Jungen ab und sagte:

„Ah, da kommen die Damen selbst. Geh jetzt nach Haus, mein guter Junge, und wenn Dein Herr über Dein Ausbleiben böse ist, so sage ihm, ich werde ihm Alles erklären. Meine werthe Miß Slingsby, ich freue mich unendlich, Sie und Ihre schöne Cousine zu sehen. Der Junge sagt, Sie wünschen den Kapitän Hayward zu sprechen. Er ist im Zimmer oben. Ich will es ihm sogleich sagen;" damit ging er, nachdem er zuvor beiden Damen die Hand gereicht, hinaus und die Treppe hinauf.

Mary flüsterte eifrig mit Isabella, Stephen Gimlet aber nahm, als er sah, daß seine schönen Gäste nicht wenig aufgeregt waren, seine Schwiegermutter beim Arm und sagte:

„Kommt, Mutter, Ihr werdet Euch wohl nicht erkälten, wenn Ihr mit mir ein Bischen spazieren geht. Sie werden mit einander sprechen wollen," fügte er leiser hinzu, „und wenn es kalt ist, so können wir ja in die kleine Sakristei gehen."

Die Alte blickte nach dem Hinterstübchen, wo das Kind lag und schlief, aber Stephen nahm ihr die Worte aus dem Mund und flüsterte:

„Nein, nein, wir würden ja dort Alles hören."

Mutter Lamb band sich ein Tüchlein über den Kopf, während Stephen den Schlüssel herabnahm, und Mary, welche diese Bewegung bemerkte, sagte:

„Nur auf ein Paar Minuten, Mrs. Lamb. Ich möchte gern mit Euch sprechen, wenn wir mit Kapitän Hayward einige Worte gewechselt haben."

Mrs. Lamb machte einen Knix und ging mit ihrem Schwiegersohn hinaus; gleich darauf hörte man einen langsamen Schritt die Treppe herabkommen.

„Gütiger Gott, Sie sind krank, Kapitän Hayward!" rief Isabella, als ihres Vaters Freund mit Beauchamp eintrat. Mary Clifford sagte nichts, aber sie fühlte um so mehr.

„Oh, ich werde bald wieder hergestellt seyn, meine werthe Miß Slingsby," antwortete Ned Hayward, „die Kugel ist heraus, und ich erhole mich schnell — ich bin nur noch ein wenig schwach."

„Hayward sagt mir, ich werde hier nicht überflüssig seyn," versetzte Beauchamp; „aber wenn ich es bin, Miß Slingsby, so schicken Sie mich weg; nur vergessen Sie nicht, daß ich Ihnen in allen möglichen Beziehungen zu Gebote stehe."

Was für ein Unterschied ist nicht zwischen Unternehmung und Ausführung! Wie wachsen uns nicht bei jedem Schritt auf dem gebirgigen Pfade die Schwierigkeiten über den Hals, und wie entsinkt nicht der Muth bei Hindernissen, welche wir gänzlich übersehen hatten! Isabella hatte es sich so federleicht vorgestellt, mit Ned Hayward über die finanzielle Lage ihres Vaters zu sprechen. Er war ein so alter Freund; schon von seinem sechszehnten Jahre an hatte er ihren Vater gekannt; von ihm selbst war die erste Warnung

ausgegangen; er hatte selbst die Bahn gebrochen! Es hatte ihr wirklich geschienen, als könne da nicht die mindeste Schwierigkeit, nicht das leichteste Hinderniß aufstoßen; aber jetzt als sie sprechen sollte, da wurde es ihr schwach ums Herz, ihr Muth verließ sie, und sie bemühte sich das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken — nur für einen Augenblick, bis sie wieder Athem geholt und ihre Gedanken gesammelt hätte.

„Oh nein," sagte sie; „beiben Sie doch, Mr. Beauchamp. Aber wie Kapitän Hayward so übel aussieht! Wir wußten nichts davon, daß er auch verwundet ist. Man sagte uns, nur Mr. Wittingham sey getroffen worden."

„Ich versichere Sie, daß es Nichts zu bedeuten hat," erwiederte Ned Hayward; „aber Sie müssen sich setzen, meine werthe Miß Isabella." So sprechend schob er Miß Slingsby einen Stuhl zu, während Beauchamp ihrer Cousine denselben Dienst erwies. „Ich glaube bestimmt," fuhr der Kapitän fort, „daß Sie mir etwas Wichtiges zu sagen haben, und ich errathe, was es seyn mag; Miß Clifford, Sie haben Ihrer Cousine von der peinlichen Mittheilung erzählt, die ich Ihnen vor zehn oder zwölf Tagen machte; nicht wahr? Und sie will jetzt mit mir darüber sprechen?"

„Ja, Kapitän Hayward," antwortete Mary Clifford; „ich habe ihr Alles mitgetheilt, was Sie mir sagten, und ebenso auch Ihr edelmüthiges, großherziges Anerbieten, Sir John in der dringendsten Verlegenheit beizustehen." Das was sie selbst wußte, bestätigte in hohem Grad die Thatsache der großen Gefahr; „aber wir fürchteten, dieses

unglückliche Duell möchte Ihre Plane gestört haben, und wir wußten nicht, wo wir Sie auffinden und wie wir mit Ihnen verkehren könnten."

„Ich habe nicht vergessen, wozu ich mich verpflichtet hatte," antwortete Ned Hayward, „aber als ein gedankenloser Narr, der ich bin, dachte ich nicht daran, daß ich verwundet werden könne, Miß Clifford, oder daß ich möglicher Weise fliehen müsse. Mit Recht nennen mich die guten Leute den gedankenlosen Ned Hayward; denn das hatte ich nicht vergessen, daß ich getödtet werden könne, und diesen Fall hatte ich vorgesehen, aber sonst dachte ich an nichts weiter und ließ das Geld der Bank in Tarningham zustellen. Nun aber ist mir die Kugel in die Schulter gefahren; und seitdem war ich nicht im Stand zu schreiben, sonst würde ich die Anweisung schon längst geschickt haben, damit man nöthigen Falls davon Gebrauch machen könnte. In einigen Tagen hoffe ich jedoch so gut als nur je wieder schreiben zu können, und Sie können sich deßhalb vollkommen beruhigen. Was die Hypothek betrifft, die meines Wissens alsbald aufgekündigt werden soll, so müssen wir überlegen, was auf anderem Wege geschehen kann; denn ich bin, wie Sie wissen, ein armer Mann und besitze nicht die Mittel zu einem solchen Darlehen."

Ned Hayward hatte geglaubt, es sey noch überflüssig Zeit vorhanden, um alle Anordnungen zu treffen, allein diese Phantasieen wurden augenblicklich zerstreut durch Isabella's Antwort:

„Hat Ihnen der Junge nicht gesagt," fragte sie, „daß

Alles, was Sie fürchteten, schon morgen stattfinden soll? Er kam herauf und warnte uns. Der gute, kleine Mann, Bacon, der Advokat, schickte ihn."

„Nein, Isabella," berichtete Mary Clifford, „er hat ihn nicht gerade geschickt, aber er hat ihm den Sachverhalt erzählt, offenbar damit mein Onkel Alles erfahren sollte, und nun kam der Junge und sagte es uns. Ich war überzeugt, Kapitän Hayward," fügte sie mit glühender Wange hinzu, „daß Sie alles Mögliche thun würden, um zu helfen, und daß Sie, im Fall Sie nicht selbst helfen könnten, uns jedenfalls mit Ihrem Rath beistehen würden. Deßhalb sind wir ohne Bedenken hieher gekommen, denn es ist keine Zeit zu verlieren, und Sir John befindet sich unglücklicher Weise bei einem Schmause."

„Oder vielmehr glücklicher Weise," sagte Ned Hayward. „Wenn die Sachen so stehen, so ist allerdings keine Zeit zu verlieren. Ich will die Anweisung sogleich schreiben, so gut, oder so schlecht es nun gehen mag. Ich habe Tinte und Feder in meinem Stübchen, und will sie sogleich holen."

„Aber können Sie schreiben?" fragte Mary ängstlich; „können Sie schreiben, ohne sich wehe zu thun?"

„Nein, bleiben Sie, Hayward, bleiben Sie," sagte Beauchamp; „Sie sagten mir neulich von der Hypothek. Wissen Sie vielleicht, wie viel sie beträgt?"

„Ungefähr fünfzigtausend Pfund, und der Teufel weiß, wie viele Zinsen dazu," antwortete Ned Hayward, „denn ich glaube nicht, daß Sir John sie zusammengerechnet hat."

„Dann fürchte ich, daß Sie die Anweisung schreiben müssen," sagte Beauchamp mit ernstem Tone, „denn ich darf von der Summe in der Bank nichts wegnehmen, und will daher das Schreibzeug holen. Wir sind gewissermaßen hier in der Gefangenschaft, Miß Slingsby, und dürfen uns nicht zeigen, bis Mr. Wittinghams Zustand besser ermittelt ist, sonst würden wir uns schon lange bemüht haben, Sie über diese Dinge zu beruhigen. Inzwischen hören wir, daß es mit dem jungen Mann besser geht, und so werden wir hoffentlich nicht mehr lang Versteckens spielen müssen."

So sprechend ging er wieder die Treppe hinauf, blieb aber mehrere Minuten aus, und Ned Hayward, obschon er gelegentlich in ernstes Nachdenken verfiel, lachte und schwatzte indeß mit vieler Munterkeit; von Zeit zu Zeit warf er auch verstohlen einen vergnügten Blick auf Mary Clifford, welche ihren Arm auf den Tisch gelegt hatte und etwas traurig in die Asche auf dem Herde des Wildhüters blickte.

Endlich erschien Mr. Beauchamp wieder, und Ned Hayward setzte sich mit einem Anweisungsformular an den Tisch; lachend ergriff er die Feder und sagte:

„Ich muß schnell schreiben, sonst wird man es für eine Fälschung halten. Also munter vorwärts!"

So sprechend füllte er mit einigen raschen Zügen die Anweisung auf die Summe von zwölftausend Pfund aus und unterzeichnete seinen Namen. Seine Wange wurde bleich, als er schrieb, und Mary Clifford sah es, aber dies war auch das einzige Zeichen von Schmerz, das er blicken

ließ. Er warf sodann die Feder hin, nahm das Papier mit der linken Hand und überreichte es Miß Slingsby.

„Hier," sagte er; „vor zwölf Jahren habe ich Sie auf meinen Knieen geschaukelt und meine liebe, kleine Bella genannt, aber ich dachte damals nicht, daß Sie mir je so viel Freude machen würden, wie in diesem Augenblick."

„Ach, Ned Hayward," rief Isabella, indem ihr die Augen überflossen, „Sie sind wahrhaftig der edelste, beste Mensch, der da lebt."

Mary Cliffords Lippen murmelten etwas, das beinahe klang wie: „Ja, das ist er."

Beauchamp sah mit dem Ausdrucke ernsten Vergnügens zu; aber kaum war die Anweisung unterzeichnet und eingehändigt, als auf einmal die Hausthüre auffuhr und Stephen Gimlet über die Schwelle trat mit dem Ruf:

„Ich habe ihn gefangen, Gentlemen, ich habe ihn gefangen; da sitzt er, wie eine Ratte in der Falle."

„Wen habt Ihr gefangen?" fragte Beauchamp, indem er sich rasch gegen ihn drehte.

„Ei, nun, den Kerl, der ins Fenster geschossen hat," antwortete Stephen Gimlet.

„Das ist ja herrlich!" rief Ned Hayward. „Wo ist er? Was habt Ihr mit ihm gemacht?"

„Ich hätte mich vielleicht gar nicht mit ihm eingelassen," sagte der Wildhüter, „wenn ich ihn nicht mit den Kirchenbüchern beschäftigt gefunden hätte, wozu er, so viel ich weiß, durchaus kein Recht hat. Ich und Mutter Lamb gingen ein wenig auf den Kirchhof hinaus, und da sie den

Wind etwas kalt fand, so öffneten wir die kleine Thüre auf dieser Seite der Kirche und traten hinein. Kaum war ich eine Minute drin, so hörte ich deutlich Jemand sprechen, konnte aber ums Leben nichts sehen. Ich sagte zur Mutter Lamb, sie solle sich ein wenig hinter den Pfeiler neben der Kanzel stellen, während ich mich umsehen wollte; aber bevor ich einen Schritt thun konnte, kamen zwei Männer mit einer Laterne aus der Moretongruft herauf. Der eine von ihnen war dieser Kerl, und der andere war der alte Todtengräber. Sie gingen gerade auf die Sakristei zu, aber ein Paar Schritte vor der Thüre blieb der alte Todtengräber stehen und sagte: 'Ich kann nicht, Kapitän, es ist so gut wie Fälschung,' oder so etwas, und der andere Kerl nahm die Laterne und ging in die Sakristei hinein. Jetzt sagte ich leise zur Mutter Lamb: 'Diese Schurken haben nichts Gutes vor,' und sie antwortete: 'Der Eine von ihnen war sein Leben lang ein Halunke.' Dann sagte ich: 'Gehet Ihr voran und scheucht den alten Todtengräber weg, ich will dicht hinter Euch nachkommen.' Die alte Frau that es sogleich und schlich leise vorwärts, bis sie sich gerade zwischen ihn und das Licht gestellt hatte, das aus der Sakristei kam. Inzwischen muß er unser Flüstern gehört haben, denn er stierte um sich, gleich als erblicke er einen Geist, und sobald er Etwas dastehen sah, nahm er Reißaus, wie wenn der Teufel hinter ihm drein käme; ich aber sprang in die Sakristei, wo der andere Kerl mit einer Feder in der Hand dasaß und eines der großen Bücher vor sich aufgeschlagen hatte. Ich ließ ihm nicht viel Zeit zum Nachdenken, sondern schlug

ihn zu Boden, warf die Laterne um und verschloß die Thüre. Da steckt er nun im Käfig, gerade wie eines von meinen Frettchen."

„Das ist köstlich," rief Ned Hayward; Beauchamp aber blickte sehr ernsthaft drein und sagte zu Gimlet:

„Wir wollen beiläufig überlegen, was wir mit ihm anzufangen haben. Ihr könnt Eure gute Schwiegermutter jetzt wieder hereinbringen, Stephen, denn unser Geschäft ist so ziemlich vorüber, und hernach könnt Ihr die beiden Damen bis an den Wagen begleiten. Miß Slingsby," fuhr er, sobald der Wildhüter sich entfernt hatte, fort, „ich wünsche mit Ihnen ein Paar Worte über dies Briefchen da zu sprechen," und er hielt ihr ein solches vor. „Ich machte von dem Schreibzeug Gebrauch, bevor ich es herabbrachte, und ich bedaure, daß Sie warten mußten; aber ich hatte meinen guten Grund."

Isabella zögerte einen Augenblick, aber Beauchamp fügte lachend hinzu:

„Nun, Sie werden sich doch, hoffe ich, mit mir bis an die Thüre getrauen."

„Oh gewiß," versetzte Isabella, indem sie heiter den Kopf aufwarf; „ich thue nun einmal heute Abend allerlei närrisches Zeug, und sehe nicht ein, warum ich auf halbem Weg stehen bleiben sollte."

Damit schritt sie nach der Thüre, und Beauchamp folgte ihr; sie gingen sofort in den kleinen Garten hinaus, und da übergab ihr Beauchamp das Billet mit den Worten:

„Es ist für Doktor Miles bestimmt, meine werthe Miß

Slingsby. Wir können alle nicht genau wissen, was sich mit dieser Hypothek, von welcher Hayward mir sagte, zugetragen hat; aber ich fürchte, es ist ein unehrliches Spiel damit getrieben worden. Sollte irgend eine plötzliche Ungelegenheit in Betreff derselben oder der verfallenen Zinsen entstehen, so schicken Sie dieses Briefchen augenblicklich an Doktor Miles, und zu gleicher Zeit benachrichtigen Sie mich davon."

„Aber wie, mein gütiger Freund," fragte Isabella, „wie kann ich Sie benachrichtigen, ohne daß dadurch andere Leute Ihr Versteck erfahren? Sie wissen ja ohne Zweifel, daß überall Plakate angeschlagen sind, worin man auf Ihre und Kapitän Haywards Einbringung einen Preis setzt."

„Das darf Sie nicht bekümmern," antwortete Beauchamp; „Sie können mir jedenfalls unter der Adresse der guten, alten Wittwe Lamb schreiben, und dann werde ich schon meine Maßregeln treffen. Mittlerweile wird Doktor Miles dafür sorgen, daß Ihr Vater nicht belästigt wird, denn es trifft sich glücklicher Weise, daß ich im Augenblick eine große Summe zu meiner Verfügung habe, und diese könnte ich nicht besser anlegen, als wenn ich Ihnen Kummer und Verdruß erspare."

„Oh, Mr. Beauchamp," rief Isabella innig ergriffen, „was für Rechte habe ich denn auf so viel Güte und Großmuth!"

„Alle Rechte, die ein schönes und edles Herz verleihen kann," antwortete Beauchamp; „und, o lassen Sie mich hinzufügen, alle Rechte, die aus der aufrichtigsten Neigung

entspringen können, welche jemals ein weibliches Wesen einem Mann eingeflößt hat — doch ich will Sie heute Abend nicht noch mehr aufregen. Es ist nicht der Augenblick, um Sie mit diesem Gegenstand zu belästigen. Nur Eines müssen Sie mir versprechen, nämlich daß Sie sich durch keine Rücksicht abhalten lassen werden, sich dieser Mittel zur Befreiung Ihres Vaters aus seinen Verlegenheiten zu bedienen — ja, auch durch die voreiligen Worte nicht, die ich so eben gesprochen habe."

Isabella schwieg einen Augenblick, dann antwortete sie mit leiser Stimme:

„Diese Worte könnten nur die ganz entgegengesetzte Wirkung haben. Sie würden mir Vertrauen und Hoffnung einflößen;" und sie legte ihre Hand in die seinige.

Beauchamp führte dieselbe innig an seine Lippen, denn er verstand vollkommen Alles, was in dieser Antwort lag.

Den Dorfärzten sammt und sonders steckt der Teufel im Leibe. Irgend ein tölpelhafter Zufall muß sie immer im unrechten Augenblick an Ort und Stelle bringen.

„Guten Abend, guten Abend, Mr. Beauchamp," sagte Mr. Slattery von Tarningham, der langsam auf dem sandigen Wege einherritt. „Ich wollte eben nach Kapitän Hayward sehen und Ihnen sagen, daß es mit Harry Wittingham heute Abend viel besser geht." Damit stieg Mr. Slattery von seinem Pferde, ganz und gar nicht in der Absicht, zu sehen, wessen Hand Mr. Beauchamp geküßt habe, sondern lediglich in Ausübung seines Berufes. Zu allem Unstern hatte Beauchamp die Hausthüre hinter sich offen

gelassen, und so hatte der Doktor mit Hilfe des Lichts, das aus dem Innern der Hütte hervordrang, einen ganz hübschen Ueberblick über den Akt gehabt, durch welchen dieser Gentleman seinen stummen Vertrag mit Isabella besiegelt hatte. Doch was auf der einen Seite ein Unglück war, erwies sich auf der andern als ein Glück, denn kaum war die erste Sylbe über Mr. Slattery's Mund gekommen, als Isabella hineinflog und die Thüre zumachte. Dem Doktor schien es nun zwar, als habe die Gestalt auffallend viel Aehnlichkeit mit Sir Johns Tochter, aber beschwören konnte er die Sache doch nicht.

Beauchamp beeilte sich gleichzeitig, ihm alle weitere Einsichtsnahme abzuschneiden, und sagte: „Danke für Ihre Mittheilung, Mr. Slattery. Mit Hayward geht es besser, aber er kann Sie heute Abend nicht sprechen, da er im Augenblick außerordentlich beschäftigt ist. Gute Nacht!“ damit ging er in das Haus zurück und verschloß die Thüre.

„Hoho!“ sagte Mr. Slattery, „die lieben Leutchen wollen mich also nicht einmal empfangen! Nun, die Folgen haben sie sich selbst zuzuschreiben. Wenn die Leute mir trauen, so kann ich stumm seyn wie das Grab; aber wenn sie Mißtrauen zeigen, dann weiß ich mich jedesmal zu rächen. Habe ich auch nur ein Wörtchen vom Aufenthalt der beiden Gentlemen verlauten lassen? Nein, nicht eine Sylbe, und dennoch wollen sie mir jetzt Sand in die Augen streuen. Nun, nun, wir werden schon sehen.“

Und Mr. Slattery sah wirklich, denn während dieses

Selbstgespräch vor sich ging, war auch er vorangegangen, und als besagter Monolog zu Ende war, war Mr. Slattery bei den Laternen der großen, bequemen Barutsche des Sir John Slingsby angekommen.

„Guten Abend, Jenkins," sagte Mr. Slattery zu dem großen dicken Kutscher, „ist Sir John um den Weg, daß Ihr noch so spät da außen seyd?"

„Nein, Sir," antwortete Jenkins, „er ist in dem großen Wagen nach Meadofield hinübergefahren. Ich habe blos das junge Fräulein hieher geführt, um die Wittwe Lamb bei Gimlet, dem neuen Wildhüter, zu besuchen."

„Oho," sagte Mr. Slattery wieder, aber er hatte nicht viel Zeit, um Betrachtungen anzustellen, denn im gleichen Augenblick hörte er ein Paar menschliche Füße sehr eilig laufen, und unmittelbar darauf schoß eine Gestalt queer durch den Schein der Wagenlaternen. Mr. Slattery besaß scharfe Augen und rief sogleich dem Flüchtling nach: „He, he, Kapitän, auf ein Wort!"

Aber der Angerufene rannte weiter, und Mr. Slattery, der es nicht liebte, wenn man ihm auf solche Art aus dem Wege ging, stieß seinem Pferd die plattirten Sporen in die Seite, so daß er ihn nach etwa einer Viertelmeile einholte; denn jenseits des Stegs, wo der Wagen stand, war es nicht möglich, über die hochrandige Straße hinauf zu kommen.

„He Kapitän! Kapitän Moreton!" schrie Mr. Slattery, als er näher kam, und Moreton, welcher es ganz und gar nicht liebte, daß sein Name in die Welt hinausposaunt wurde, mäßigte jetzt auf einmal seinen Schritt.

„Was zum Teufel wollen Sie denn, Slattery?“ fragte er; „Sie sehen doch, daß ich große Eile habe.“

„Ich habe noch eine kleine Rechnung bei Ihnen, Kapitän,“ sagte Mr. Slattery; „das Pöstchen steht schon vier Jahre, und Sie würden mich in der That sehr verbinden, wenn —“

„Der Teufel hole Ihre Rechnung,“ erwiederte der würdige Kapitän; „glauben Sie denn, ich werde all die Arzneien bezahlen, welche Sie den Mägden verschrieben haben?“

„Wissen Sie auch schon das Neueste, Kapitän?“ rief Mr. Slattery, indem er sogleich auf seinen Hauptpunkt überging, als er merkte, daß der Andere weiter laufen wollte.

„Nun, was ist denn das Neueste?“ fragte Moreton und blieb stehen.

„Daß Miß Slingsby sich nächstens mit Mr. Beauchamp verheirathen wird, der sich so lange in der Gegend herumgetrieben hat,“ antwortete Mr. Slattery, und dann fügte er hinzu: „sobald der junge Wittingham aus aller Gefahr ist, sagt man.“

„Wird sie das? das wäre der Teufel!“ rief der Kapitän. „Nun, Doktor, ich will den nächsten Weg durch dieses Thor da machen — also gute Nacht, und sagen Sie Niemand, daß Sie mich hier gesehen haben. Ich weiß, man kann Ihnen ein Geheimniß anvertrauen.“

„Das versteht sich!“ sagte Mr. Slattery, und während Kapitän Moreton sich über das Thor schwang, ritt der Doktor weiter gegen Tarningham.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Sir John Slingsby beginnt unangenehme Auftritte zu erleben.

Sir John kam etwa um die Stunde „der finstern Mitternacht“ nach Tarninghampark zurück, fand aber sowohl Tochter als Nichte noch munter und bereit ihn zu empfangen. Daß Sir John ein weit größeres Quantum Wein in sich hineingegossen, als die meisten Menschen ohne Schaden für ihren Verstand hätten wagen dürfen, erhellte aus dem dunkleren Purpur seiner Wangen und aus einem gewissen wässerigen Glanz seiner Augen; inzwischen berechtigt dies noch lange nicht zu dem Schluß, daß der Baronet auch nur im Mindesten betrunken gewesen sey. Wie viele Kampfunfähige er hinter sich gelassen, thut Nichts zur Sache; er selbst aber war, obschon heiter wie gewöhnlich, vollkommen nüchtern, durchaus anständig und seiner mächtig; er war nicht einmal auf dem Höhepunkte angelangt, wo ein gewisses Weinbewußtseyn den instinktmäßigen Trieb erweckt, sich zusammen zu nehmen, um andere Leute nichts merken zu lassen.

„Nun, Ihr lieben Mädchen,“ sagte er, indem er sich einen Augenblick in seinen Armstuhl setzte und den Daumen in seine weiße Weste steckte, „Ihr habt gewiß einen recht langweiligen Abend gehabt; der alte Herr war auswärts, und die beiden jungen Herrn sind Gott weiß wo. Nun, wie sollen wir denn den morgenden Tag hinbringen?“

„Mein Vormittag ist bereits in Anspruch genommen, lieber Onkel,“ sagte Mary Clifford, die mit ihrer Cousine

lange zu Rath gesessen hatte, „denn ich will nach Tarningham gehen und ersuche Sie deßhalb, mir um acht Uhr den Wagen auf ein Stündchen zu überlassen.“

„Sehr gern, liebe Mary,“ versetzte der Baronet; „aber Tarningham? Was zieht Dein niedliches Persönchen nach Tarningham?“

„Aufrichtig gestanden, ich brauche etwas Geld,“ antwortete Miß Clifford, „und ich glaube, die Bank wird um halb neun geöffnet.“

„Geld in der Bank!“ rief Sir John Slingsby, „hat man je so ein Mädchen gesehen? Sie hat Geld in der Bank! Nun gut, nimm den Wagen, Mary, wenn Du Lust hast; sey aber um halb zehn zum Frühstück wieder da, sonst bekommst Du kalten Thee und nicht einen Bissen von der Pastete. Jetzt zu Bette, zu Bette; denn wenn man Morgens in der Frühe nach Tarningham gehen will, so muß man zuvor ausgeschlafen haben.“

Der Frühstückstisch wurde wie gewöhnlich um neun Uhr zugerichtet, aber schon vorher war Isabella Slingsby unten gewesen und im Gesellschaftszimmer, wie auch in der Bibliothek umhergegangen, mit einer Unruhe und Hast, die sogar den zufällig vorüberkommenden Dienern auffiel. Sie sah beinahe zu jedem Fenster, das ihr zugänglich war, hinaus, schaute jede Straße, die sich durch den Park schlängelte, hinab, prüfte jede sich bewegende Gestalt, die in ihren Gesichtskreis kam, und entsetzte sich jeden Augenblick vor dem, was der nächste bringen werde, kurz es war ihr so bange ums Herz, wie noch nie in ihrem Leben. Sie wünschte, daß

Mary bei ihr geblieben wäre, daß sie das Geld durch eine andere Person hätte besorgen lassen, denn vor ihren Augen tauchten jetzt Schwierigkeiten, Verlegenheiten und Hindernisse auf, denen ihre Cousine wohl nicht zu begegnen wissen werde, juristische Fragen und Formeln, von denen sie nichts verstehe, und alles das steigerte ihre Unruhe mit jeder Minute. Endlich faßte sie einen kühnen Entschluß, klingelte und befahl dem eintretenden Diener, zu Doktor Miles zu gehen und ihm nebst ihren Komplimenten zu melden, daß sie sich sehr freuen würde, ihn zu sehen. Im nächsten Augenblick trat ihr Vater ins Zimmer, so heiter, so wohlgemuth und jovial wie immer; sein Gesicht erglänzte von kleinen, rothen Aederchen, seine Augen funkelten gleich dem Wein des gestrigen Abends, sein umfangreicher Bauch wackelte unter einer bequemen Weste einher, und seine stämmigen Beine und zierlichen Füße trugen ihn mit der Leichtigkeit eines Jünglings von einundzwanzig. Wenn man ihn ansah, so hätte man glauben sollen, daß es auf der ganzen weiten Welt Nichts gebe, was Sorge oder Kummer heiße, und am allerwenigsten in seinem eigenen Hause.

„Ah, Bella!“ rief er sie küssend, „wie hast Du geschlafen, mein liebes Kind? — Wo ist Mary? — Noch nicht zurück? Was macht Deine Tante? Grämt sie sich wieder, he? — Da siehst Du, was eine melancholische Konstitution thun kann, zu viel Galle und zwanzigjährige Prüfungen mit einem puritanischen Ehemann! Nun, wie viel Uhr ists denn? — Fünfundzwanzig Minuten über neun — komm, wir wollen frühstücken. Für Mary kann man einen

frischen Topf machen, wenn sie zurückkommt;“ damit verfügte sich Sir John Slingsby ins Frühstückzimmer und zog die Klingel, als wollte er sie in tausend Stücke zerreißen.

„Frühstück!“ rief er, als der Haushofmeister erschien; „ist der Postsack noch nicht angekommen?“

„Nein, Sir John,“ antwortete der Mann.

„Sehr spät,“ versetzte der Baronet, schritt dann ans Fenster und schaute auf den sonnenhellen Park hinaus; die Hände hatte er in Ermanglung einer bessern Beschäftigung auf den Rücken gelegt.

Der armen Isabella war die fröhliche Harmlosigkeit ihres Vaters etwas Schreckliches; mit zitternden Händen machte sie den Thee zurecht und schenkte den Kaffe ein; so oft die Thüre aufging, drehte sie sich schnell herum, als erwarte sie, daß nunmehr ein grimmes Gerichtsdienersgesicht zum Vorschein komme. Das wäre auch in der That der Fall gewesen, hätte nicht der gute Mr. Bacon Alles gethan, um wenigstens hinauszuschieben, was er nicht verhindern konnte, und endlich ließ sich zu Isabella's großer Freude und Beruhigung vom Parke herauf Rädergerassel vernehmen. Dieses Geräusch war inzwischen noch entfernt und undeutlich, als der Haushofmeister mit einem ganz eigenthümlich bedeutsamen Ausdruck im Gesicht hereintrat und sagte: „Haltens zu Gnaden, Sir John, es steht ein Mann draußen, der Sie zu sprechen wünscht.“

„Er soll warten,“ erklärte Sir John Slingsby. „Sagt ihm, daß ich beim Frühstück bin. Ist der Postsack noch nicht da?“

„Haltens zu Gnaden, Sir John, der Mann sagt, er müsse sogleich mit Ihnen sprechen.“

„Sagt ihm, er soll zum Teufel gehen und mit dem sprechen,“ rief Sir John Slingsby; aber kaum waren die Worte aus seinem Mund, als die Thüre hinter dem Haushofmeister sich öffnete und nicht blos ein einziger Mann, sondern zwei hereintraten.

Isabella's Gesicht war schon bei der ersten Meldung des Dieners todesblaß geworden, Sir John dagegen war vollkommen ahnungslos geblieben, bis er diese zwei fremden Gesichter sah. Dieselben waren schon an und für sich nichts weniger als lieblich anzuschauen, denn obschon sauber rasirt und gewaschen, hatten sie doch einen gewissen rohen und schmutzigen Ausdruck, welchen keine Seife wegwischen konnte. Es gibt gewisse Gewerbe, die sich dem äußern Menschen in unauslöschlichen Zügen aufprägen. Der Gerichtsdiener — der Mann, welcher sein Brod oder Vermögen dadurch verdient, daß er über seine Mitmenschen das qualvollste Elend bringt, von dem das Gesetz weiß — dieser Mann, der auf der Leiter der menschlichen Gesellschaft noch um eine Sprosse tiefer steht, als der Henker, ist niemals zu verkennen, und Sir John Slingsby ersah das Geschäft seiner zudringlichen Gäste alsbald schon aus ihrer äußeren Erscheinung. Er wurde sehr bleich, die rothen Adern seines Gesichtes färbten sich blau, und da saß er nun am Tische, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Er wußte wohl, daß die Erscheinung dieser Männer, obschon an sich schon schlimm genug, nur der Anfang größerer Uebel, daß die lang hinausgeschobene

Stunde gekommen, daß die dünne, abgenutzte Schnur, die seine Verhältnisse noch aufrecht gehalten hatte, nunmehr zerrissen war, und daß er im Begriffe stand, in den Abgrund des Verderbens zu stürzen, der schon so lang unter ihm gegähnt hatte. War er einmal verhaftet und aus dem Hause geführt, so trat natürlich jeder Gläubiger mit seinen Ansprüchen hervor, und jede Schuld wuchs durch die Gerichtskosten noch um ein Bedeutendes an, bis zuletzt für ihn und sein Kind Nichts übrig blieb, als ein Gefängniß und ein Leben der Mühe und Arbeit.

Sein sorgloses Herz erlag unter dem Gewicht, welches so plötzlich auf dasselbe geworfen wurde, und sein Gehirn wurde überwältigt durch die Masse der Gedanken, denen es allzu lang Widerstand geleistet hatte.

Nun aber trat Isabella wie ein Engel des Trostes heran; ihr Herz richtete sich empor, während das seinige entsank. Der Augenblick des ersten Schrecks ging vorüber, und als der vorderste der beiden Männer seine Hand leicht auf Sir Johns Schulter legte, flüsterte sie ihm ins Ohr: „Beunruhigen Sie sich nicht, lieber Papa. Mary ist nach Tarningham gegangen, um Geld zu holen. Wir haben dies Alles schon gestern Abend gehört und sind vollkommen darauf vorbereitet. Sie wird im Augenblick hier seyn — ich höre schon den Wagen heranfahren.“

„Auf wessen Antrag und wegen welcher Summe?“ fragte Sir John Slingsby, sich gegen den Gerichtsdiener wendend. Mehr konnte er nicht sagen, denn er bedurfte einiger Augenblicke, um seine Gedanken zu sammeln.

„Auf Mr. Wittinghams Antrag, Sir John, wegen fünftausend dreihundert und zweiundvierzig Pfund, sieben Schillinge und vier Pfennige.“

„Nun,“ versetzte Sir John Slingsby, „dann sagt Mr. Wittingham in meinem Namen, daß er ein verdammter schäbiger, schleichender Schurke sey, so etwas zu thun, ohne mir vorher Nachricht davon zu geben.“

„Kommen Sie, kommen Sie,“ sprach der Gerichtsdiener, „Sie wissen, daß da alles Gerede nichts hilft — Sie müssen mitkommen.“

„Ihr seyd gar zu rasch, Sir,“ fiel Isabella ein; „wenn Ihr sagen wollt, daß die Schuld bezahlt werden müsse, so ist dies gut, sie soll auch bezahlt werden.“

„Ja, Miß, aber sie muß entweder augenblicklich bezahlt werden, oder Sir John muß abmarschiren,“ antwortete der Mann, indem er seinem Begleiter zublinzelte; „verspielt ist verspielt, müssen Sie wissen.“

„Ich verstehe Euch nicht,“ erwiederte Isabella stolz; „bitte, Papa, thun Sie ihnen Nichts zu leide (Sir John war nämlich wüthend aufgesprungen). Die Schuld soll augenblicklich bezahlt werden, wie Ihr saget.“

„Und Ihr sollt wegen Eurer Unverschämtheit in die Pferdeschwemme geworfen werden,“ fügte der Baronet hinzu und sagte dann zu dem Haushofmeister: „Ruft sämmtliche Leute herein.“

„Nein, nein — thun Sie das nicht, lieber Vater!“ rief Isabella. „Fünftausend dreihundert vierzig Pfund, sagtet

Ihr?" fuhr sie gegen den Gerichtsdiener fort, „ich werde das Geld augenblicklich bringen."

„Zweiundvierzig Pfund, sieben Schillinge und vier Pfennige," erwiederte grämlich der Mann, „aber es hilft jetzt alles Nichts mehr, der Verhaft ist einmal geschehen, und ich kann nicht —"

„Oh, das will ich bald in Ordnung bringen," sagte Sir John Slingsby; „Ihr sehet, mein guter Junge, daß das Zimmer da mehrere Fenster sowohl als Thüren hat — ich lehne mich nicht gegen das Gesetz auf — nicht um alles in der Welt wollte ich den Widerspänstigen machen; aber sobald das Geld bezahlt ist, werdet Ihr entweder zu diesen Fenstern oder zu diesen Thüren hinausspazieren, was Ihr nun lieber wollt; jedenfalls soll es schnell geschehen. Hol das Geld, Bella — und Ihr," fügte er mit einer raschen Wendung gegen den Haushofmeister hinzu, „ruft die Leute herein; ich sehe wir werden ihrer bedürfen."

Isabella eilte aus dem Zimmer, denn der Wagen war so eben vorgefahren, und als sie in die Vorhalle trat, sah sie Mary mit ruhigem, heiterem Lächeln aussteigen. „Hast Du's?" rief ihr Isabella in ängstlicher Hast entgegen; „sie sind schon da."

„Wirklich?" antwortete Mary traurig, „das thut mir sehr leid; aber es ergaben sich einige Schwierigkeiten, denn da die Summe so groß war, so verlangte man auf der Bank Beweise für Kapitän Haywards Unterschrift, die man nicht genau kannte. Ich wußte nicht, was ich thun sollte, und ging

daher zu Mr. Bacon, welcher die Sache bald ins Reine brachte."

„Eben der hat ja aber den Verhaftbefehl ausgewirkt," rief Isabella.

„Weiß wohl," antwortete ihre Cousine, „aber er sagte mir, es thue ihm unendlich leid, daß er von Mr. Wittingham dazu gezwungen worden sey. Sodann setzte er mir auseinander, daß es bei Weitem das Beste wäre, wenn ich das Geld sogleich in Tarningham bezahlen wollte, für welchen Fall er mir eine Quittung und eine Ordre oder so Etwas an diese Leute mitgeben werde, um dem ganzen Handel ein schnelles Ende zu machen; denn er meinte, ich werde doch wohl zurück seyn, bevor die Leute ankommen. Er sagte auch, es werde viel dadurch gewonnen, wenn man das Geld sogleich bezahle, so daß die Quittung dafür ausgestellt sey, bevor man die Kaptur, wie er es nannte, vorgenommen habe."

„Und Du thatest es doch?" fragte Isabella eifrig; „Du thatest es doch, liebste Mary?"

„Ja," antwortete ihre Cousine halb erschrocken; „ich halte ihn wirklich für ein ganz ehrliches Männchen, auch schien er sich über Mr. Wittinghams Benehmen sehr zu ärgern. Er gab mir die Quittung und die Ordre, und überdies stellte er beide auf halb neun aus, obwohl es beinahe schon neun Uhr war. Ich habe doch hoffentlich keinen Fehler gemacht, Isabella?"

„Oh, Gott bewahre! Ich glaube, daß Alles ganz recht ist," rief Isabella freudig; „gib her, Mary, und laß mich zurücklaufen, denn ich fürchte, es möchte zwischen meinem

Vater und den Gerichtsdienern zu einem Vorpostengefechte kommen, wie er es nennt. Er war ungemein kampflustig, als ich hinaus ging."

Mary Clifford übergab ihr die beiden Papiere, die sie in Tarningham empfangen hatte, und zu gleicher Zeit zog sie ein Päckchen Banknoten hervor mit den Worten: „Da ist der Rest von den zwölftausend Pfund — ums Himmels willen hebe sie gut auf, Isabella."

Ihre Cousine betrachtete das Päckchen mit heiterem Lächeln, dann warf sie mit der Freude eines leichten Herzens, dem eine schwere Last abgenommen ist, den Kopf empor und lief nach dem Frühstückszimmer zurück, während Mary hinaufging, um Shawl und Hut abzulegen.

Vor der Thüre des Zimmers, wo sie ihren Vater verlassen hatte, nahm Isabella eine ruhige, würdevolle Miene an, trat dann stolzen Schrittes hinein und fand fünf oder sechs Bediente am Ende des Zimmers in Reih und Glied aufgestellt, während die zwei Gerichtsdiener mit etwas niedergeschlagenen und ängstlichen Mienen neben Sir John standen, welcher seinerseits mit den Fingern auf den Tisch trommelte und sich bemühte, unbekümmert zu erscheinen. Ein scharfer, ängstlicher Blick auf seiner Tochter Gesicht sagte ihm zwar, daß noch nicht alle Besorgnisse entschwunden seyen, aber ihre zuversichtliche Miene beruhigte ihn wieder, und er rief: „Nun, Bella, hast Du das Geld?"

„Ja," antwortete Miß Slingsby; sofort trat sie an den Tisch, legte die Rolle Banknoten nieder, breitete sie aus und begann zu zählen. — „Eintausend, zweitausend, drei,

vier, fünf, sechstausend," sagte sie laut zum großen Erstaunen und zur höchlichen Bewunderung der Diener.

„Das ist mehr als genug, Miß Slingsby," sagte der Gerichtsdiener, indem er mit demüthiger Miene und sanftem Tone herantrat.

„Das weiß ich," erwiederte Isabella: „seyd so gut und laßt Eure Hände weg, Sir; denn Ihr sollt keinen Pfennig davon bekommen. Ich zählte blos, um zu sehen, ob die Summe recht ist. Dies Papier wird, denke ich, vollkommen für Euch ausreichen, und hier, lieber Vater, ist die Quittung für die ganze Summe des Mr. Wittingham nebst den Kosten."

„Sehr wohl, Miß Slingsby," rief der Gerichtsdiener, „ich habe Nichts dagegen einzuwenden, es ist Alles in Ordnung. Die Sache sey, wie sie wolle, ich habe blos meine Pflicht gethan, und es freut mich sehr, daß das Ding auf diese Art abgemacht ist."

„Eure Pflicht gethan, Ihr Landstreicher!" rief Sir John Slingsby, „Eure Pflicht gethan, während Ihr Euch unterstanden habt, gegen meine Tochter das Wort verspielt zu gebrauchen! — Doch es macht Nichts, macht Nichts! Packt Euch so schnell als möglich aus meinen Augen und sagt dem Kerl, dem Wittingham, daß er mir aus dem Wege bleiben soll, denn sobald ich ihn wieder sehe, werde ich ihn lederweich klopfen — und Ihr dort, sorgt jetzt, daß die Bursche gut aus dem Hause kommen."

Im Wortlaut dieses Zurufs lag scheinbar keine sehr furchtbare Drohung, aber der Gerichtsdiener und sein Begleiter faßten die Sache offenbar so auf, denn sie eilten so

schnell als möglich nach der Thüre, während die Bedienten antworteten: „das wollen wir thun, Sir John,“ und den beiden unwillkommenen Gästen Platz machten, damit sie schnell hinausgelangen konnten. Isabella machte ihrem Vater ernstliche Vorstellungen, aber der joviale Baronet rief blos: „Bah, Unsinn, Bella; es kann kein Unglück geschehen, ich muß doch zuschauen, wie die Sache sich macht. Es gibt jedenfalls einen Kapitalspaß, wenn die Kerls zum Hause hinausfliegen. Komm mit in die Bibliothek, dort sehen wir es am besten, und hernach wollen wir frühstücken.“

Isabella blieb jedoch allein im Zimmer und betrachtete die Banknoten, die auf dem Tische ausgebreitet lagen. Die ängstliche Aufregung des Augenblicks war vorüber, die Besorgnisse um ihres Vaters Freiheit waren gehoben. Etwas aber drückte ihr schwer auf das Herz — sie bereute jetzt sogar, daß sie vor den Augen der Diener und Büttel einigermaßen mit dem Geld geprahlt hatte. Betrachtungen drängten sich ihr auf, von denen sie früher nichts geahnt, und als einige Minuten später Mary ins Zimmer trat, da schlang Isabella den Arm um den Hals ihrer Cousine, neigte den Kopf auf deren Schulter und sagte mit erröthenden Wangen und Thränen in den Augen: „der arme Ned Hayward, Mary, ich habe zu klein von ihm gedacht, und ich weiß, er ist nicht reich.“

„Fürchte Nichts, Isabella,“ flüsterte Mary mit leiser Stimme.

„Ach, ich muß freilich in Furcht seyn, Mary,“ erwie-

derte Isabella, „ich weiß, daß mein Vater fürchterlich in Schulden steckt, und ich fürchte, er wird diese Summe nie heimbezahlen können.“

„Dann thue ichs,“ sagte Mary Clifford.

Dreißigstes Kapitel.

Einige Gespräche, aus welchen man aber nicht viel erfährt.

Wir müssen nach Stephen Gimlets Wohnung zurückkehren, und uns in die vorhergehende Nacht versetzen. Beauchamp und Kapitän Hayward blieben, als ihre schönen Gäste sie verlassen hatten, neben einander bei dem Tisch stehen, warteten auf die Rückkehr des Wildhüters und sprachen beide mehrere Minuten lang kein Wort. Es gibt Augenblicke, wo große Dinge, die so eben ausgeführt worden sind, welcher Art sie nun seyn oder welchen Charakter sie tragen mögen, den Geist zu bedrücken und gleichsam mit einer schweren Bürde zu belasten scheinen. Auch ist es gar nicht uninteressant, der Ursache dieser Bedrückung, der entfernten, oft ungesehenen und sogar undeutlichen Ursache nachzuforschen. Es ist nicht Kummer, es ist nicht Bedauern, denn die Last des Denkens scheint uns eben so oft durch ein freudiges, als durch ein kummervolles Ereigniß aufgebürdet zu werden, und ich spreche durchaus nicht von der Wirkung des Unglücks, sondern lediglich und allein von derjenigen, welche durch eine vollführte große That — groß wenigstens vom Standpunkt des Vollbringers aus — auf das Gemüth

hervorgebracht wird. Ich neige mich zu dem Glauben, daß die Art von Bedrückung, die ich meine, aus dem Bewußtseyn der ungeheuren Masse von Folgen entspringt, deren Quelle jede Handlung ist. Selbst das Geringfügigste, was wir thun, macht die endlose Kette von Ursachen und Wirkungen durch die ganze große Maschine künftiger Existenz hindurch bis zur äußersten Grenzlinie der Zeit erzittern und erklingen. Der Mensch stirbt, aber nicht eine einzige seiner Handlungen stirbt jemals, sondern jede von ihnen, selbst die scheinbar bedeutungsloseste, wird durch endlose Resultate verlängert und verewigt, so daß sie noch in den spätesten Zeitaltern menschliche Wesen berührt. Aber die Folgen, die aus einer Handlung entstehen, kommen nur dann zur Sprache, wenn diese Handlung dem Vollbringer selbst, sey es nun für sich oder für Andere, wichtig erscheint. Gottes Auge sieht Alles; wir aber fühlen die seltsame Verwicklung unseres Geschicks mit dem Geschick Anderer blos dann, wenn die Folgen unserer Handlungen auch für unsern eigenen beschränkten Gesichtskreis wahrnehmbar sind, und nur dann, wenn diese Handlungen in ihren unmittelbaren Ergebnissen uns und unsere Lieben wahrscheinlich berühren werden, stehen wir still und betrachten den ganzen weiten Umfang der Zukunft, welche daraus entstehen kann. Es ist uns dann, als hätten wir uns köpflings in einen Ocean endloser Wellen gestürzt, und als bedrücke die Last des Wassers unser Herz und unsern Geist. Wir fragen, was zunächst, und dann was hernach folgen wird. Bei der Schachparthie, die wir mit dem Schicksal spielen, blicken wir dem nächsten Zug unseres

großen Gegners und allen Folgen desjenigen entgegen, den wir so eben selbst gethan haben.

Sowohl Beauchamp als Hayward hatten diesen Abend etwas Wichtiges gethan. Letzterer hatte einem Freunde zu lieb seinen ersparten Nothpfennig weggegeben. Er war nie reich gewesen, und nun hatte er ein dürftiges Sümmchen übrig behalten, das voraussichtlich nur durch eigene persönliche Anstrengung wieder etwas anwachsen konnte. Er sah jetzt ein, daß er seine Lebensweise ändern, daß seine Ansichten, seine Neigungen, seine Gewohnheiten einer strengen Prüfung unterzogen, einer scharfen Disziplin unterstellt werden mußten; daß es mit der sorglosen Heiterkeit, der leichtherzigen Gleichgültigkeit gegen den kommenden Tag zu Ende war; daß die geringfügigen Sorgen, die er nie gekannt, das Bedachtnehmen auf Schillinge und Pfennige, und all die schmutzigen Kleinigkeiten ängstlicher Sparsamkeit fortan seine Gefährten durch das Leben bilden und von seinen Fußtritten so unzertrennlich seyn sollten, wie sein Schatten. Anständige Armuth mag sich in der Theorie sehr hübsch ausnehmen, aber ihre Bewunderer dürfen sichs gesagt seyn lassen, daß sie in praxi gewaltige Schwierigkeiten darbietet, denn Anständigkeit und Armuth sind wie Adam und der Teufel im Paradies: sie passen schlecht zusammen in ein und dasselbe Haus; letztere legt beständig ihre Schlingen, um die Genossin auf ihren eigenen Standpunkt herabzuziehen. Wenn dieser Fall schon da eintritt, wo die Uebel der Armuth durch die Geburtsverhältnisse heimisch geworden sind und die Verlockungen derselben keiner künstlichen Vortheile bedürfen, um

wie viel mehr also dann, wenn man in Ueberfluß und Behagen aufgewachsen ist, alle Annehmlichkeiten dieser Gaben kennt und liebgewonnen, überdies kostspielige Gewohnheiten sich angeeignet hat und folglich die Einschränkungen der Armuth als Entbehrungen empfinden muß! Dann hat die Anständigkeit mit einem Heer von Feinden zu kämpfen, und es werden nur zu oft Morde und Selbstmorde begangen: manchmal tödtet die Anständigkeit sich selbst, nachdem sie vergebliche Versuche gemacht hat, sich ihrer Gefährtin zu entledigen.

Aber Ned Hayward war ein sehr anständiger Mann, und sein erster Gedanke ging darauf, wie er seine Armuth in ehrenhafter Weise ertragen könne. Dem Geld, das er weggegeben hatte — er glaubte nämlich fest, daß es sich so verhalte — widmete er ganz und gar kein Bedauern; er würde das Gleiche noch ein dutzend Mal gethan haben, wenn er die Mittel und die Veranlassung dazu gehabt hätte; auch würde er es jedes Mal mit derselben Bereitwilligkeit gethan haben, allein dies hinderte ihn doch nicht, die peinliche Lage zu empfinden, in die er sich selbst versetzt hatte, und in schweren Gedanken, aber auch mit ernster Entschlossenheit sann er nun über die Folgen nach, die sich aus seiner That entwickeln konnten.

Was Beauchamp betraf, so mochten seine Empfindungen wohl anderer Art seyn, die Quellen aber, aus denen sie entsprangen, waren die gleichen. Auch er hatte einen Schritt gethan, welcher auf sein ganzes zukünftiges Leben entscheidenden Einfluß haben mußte. Er hatte zu Isabella Slingsby

Worte gesagt, deren ganze Bedeutsamkeit er im Augenblick des Sprechens klar eingesehen — er hatte dieselben absichtlich gesprochen, damit Isabella in Betreff seiner Empfindungen oder Plane keinem Zweifel oder Bedenken Raum geben möchte, und dennoch waren diese Worte kaum über seine Lippen gekommen, als eine bange Ahnung sich seiner bemächtigte. Inzwischen war Beauchamp ein Mann von entschiedenem Charakter, und er hatte thatsächliche Proben von beharrlicher Entschlossenheit abgelegt, Proben, deren nur wenige Menschen fähig gewesen wären. Er liebte Isabella aufs Innigste, und hätte er in der ganzen Welt wählen dürfen, er würde doch nur sie auserkoren haben. Auch wünschte er sehr sie die Seinige zu nennen, denn er war nicht ohne das Feuer der Leidenschaft und glich durchaus nicht jenen geckenhaften Tändlern, bei welchen die Liebe nur eine Eitelkeit ist, entzündet durch das kalte Irrlicht eines sich verflüchtigenden und vorübergehenden Begehrens. Aber seine frühere Geschichte lieferte Stoff für Zweifel und Unruhe, und wenn er all die unzähligen Folgen der wenigen Worte bedachte, die er gesprochen hatte, so erhob sich über einen Theil dieser wellenreichen See ein trüber Nebel, und mit ängstlicher Scheu fragte er sich: Was steckt darunter? Der Gedanke jedoch, daß er wieder geliebt werde, brachte ihm Trost und neuen Muth, und obschon Ned Hayward seinerseits es nicht wagte, sich einem so holden Traume hinzugeben, so strömte doch von Mary Cliffords Bild, wie von dem der heiligen Jungfrau in der alten Legende, ein Licht

aus, welches die Finsterniß verscheuchte und auch ihm einen leuchtenden Pfad durch die düstre Zukunft zeigte.

Die Betrachtungen der beiden Gentlemen wurden indeß plötzlich unterbrochen durch die Rückkehr Ste Gimlets, der sich an Mr. Beauchamp wandte mit der Frage:

„Erlauben Sie, Sir, was sollen wir mit dem Manne anfangen, der in der Sakristei eingeschlossen ist?"

„Oh, führt ihn heraus," rief Ned Hayward, „und übergebt ihn einem Konstabler."

Beauchamp antwortete nicht so schnell; endlich aber sagte er:

„Es möchte nicht so leicht seyn, Hayward, um diese Zeit der Nacht einen Konstabler zu finden, und überdies dürfte es nicht ohne Gefahr für uns ablaufen, wenn wir uns irgendwie in die Sache mischen wollten. Ist das Zimmer, worin Ihr den Mann eingesperrt habt, fest und sicher?" fuhr er gegen den Wildhüter fort.

„Ich dächte wohl, Sir," antwortete Gimlet; „die Fenster sind vergittert und die Thüre ist wohl verschlossen. Ueberdies können wir auch die Kirchthüre noch verschließen."

„Das habe ich schon gethan, Stephen," versetzte Mrs. Lamb, „dort hängt der Schlüssel."

„So laßt ihn die Nacht über eingesperrt," sagte Beauchamp, „ich werde mich nicht für ihn verwenden, und Gimlet kann morgen früh einen Konstabler holen, ohne daß wir selbst uns irgend bei der Sache zu betheiligen brauchen."

Ned Hayward war mit diesem Vorschlag einverstanden, obschon seines Freundes Aeußerung, daß er sich nicht für

den Verbrecher verwenden werde, ihm etwas seltsam erschien. Inzwischen trifft es sich merkwürdig oft, daß wir, wie man im gemeinen Leben sagt, die Rechnung ohne den Wirth machen. Die beiden Gentlemen begaben sich in die obern Zimmer zurück, die nach dem Duell mit dem jungen Wittingham eiligst für sie in Bereitschaft gesetzt und möblirt worden waren; auch Stephen Gimlet und Mutter Lamb suchten Ruhe. Am andern Morgen in der Frühe aber erhob sich der Wildhüter, um einen Konstabler zu holen, doch hielt er es für gerathen, zuvor nach dem zeitweiligen Gefängnisse zu sehen, in welches er Kapitän Moreton eingesperrt hatte. Die Thüren der Kirche sowohl als der Sakristei waren noch immer verschlossen; aber als er auf einem kleinen mit Gras überwachsenen Fußpfade, der unter der Kirchenmauer hinlief, wieder nach seiner Wohnung ging, da bemerkte Ste Gimlet mit nicht geringem Erstaunen und Verdruß, daß drei von den eisernen Stangen vor dem Kirchenfenster der Sakristei aus dem alten Mörtel, in welchen sie eingesetzt gewesen, herausgedrückt waren; er sprang jetzt sogleich auf einen Leichenstein, um hineinzuschauen, da sah er bald, daß der Vogel wirklich aus seinem Käfig entflogen war.

Trotz dieser Entdeckung kehrte Stephen Gimlet nicht sogleich nach seiner Hütte zurück, um den Bewohnern derselben die Nachricht mitzutheilen. Er blieb stehen und sann nach; aber, offen gestanden, seine Betrachtungen galten nicht dem Ereigniß, das er so eben ermittelt hatte. Dieses war geschehen und vorüber: sein Arrestant war entflohen und

konnte vielleicht nicht wieder eingeholt werden; aber die Worte, welche Beauchamp am Abend zuvor gesprochen, hatten auf ihn einen tiefern Eindruck gemacht als auf Ned Hayward, und zwar natürlich, denn der Kapitän hatte nie zuvor etwas bemerkt oder gehört, was ihn auf den Gedanken an irgend eine Verbindung zwischen seinem Freunde und Kapitän Moreton bringen konnte. Stephen Gimlet dagegen hatte viel beobachtet, was seine Einbildungskraft aufregte, und diese war sehr thätiger Natur. Er entsann sich der Theilnahme, mit welcher Beauchamp die Grabmäler der Familie Moreton betrachtet, er dachte an all die Fragen, welche derselbe in Betreff ihres früheren Gutes an ihn gestellt, und er vergaß weder die frühere Verbindung seiner Schwiegermutter mit einem Mitglied dieses Hauses, noch die etwas geheimnißvollen Ausdrücke, deren sie sich in Beziehung auf Beauchamp selbst bedient hatte. Es war ein verwickelter Knäul und sehr schwer zu entwirren, aber dennoch beschloß er dieses zu thün, nicht gerade aus Neugierde, obschon diese auch ihren Theil daran haben mochte, sondern vielmehr weil seine regellose Phantasie ihm vorspiegelte, die Kenntniß, welche Mutter Lamb von der früheren Geschichte seines Gastes besitze, könne ihm vielleicht die Möglichkeit verschaffen, einem Manne, den er als seinen Wohlthäter betrachtete, einen Dienst zu leisten. Er war ungemein empfänglich für Güte oder Unfreundlichkeit, für Dankbarkeit oder ihr Gegentheil, und er versprach sich sehr viele Freude davon, wenn er Mr. Beauchamp die von ihm empfangene Wohlthat, ob auch nur in geringem Grade, vergelten könnte.

Volle fünf Minuten sann er über diese Dinge nach und kehrte dann in sein Häuschen zurück; dort traf er in der innern Stube die alte Frau, welche gerade den kleinen Jungen, nachdem sie ihn gewaschen und gekleidet hatte, neben seinem Bett ein kurzes Gebet hersagen ließ. Es war ein holder, wohlthuender Anblick für den Vater. Er hielt ihn mit früheren Tagen zusammen und fühlte, wie der balsamische Einfluß tugendhaften Friedens sich über sein Herz ergoß. Eine der ersten Belohnungen für die Rückkehr zur Tugend nach mancherlei Verirrungen besteht darin, daß man die Vortrefflichkeit der Tugend zu würdigen versteht. Stephan stand da und schaute und horchte mit innigem Vergnügen zu, als die Worte frommen Gebetes von der Zunge seines geliebten Kindes aufstiegen, und hätte der Knabe für seines Vaters Bestärkung auf dem guten Wege gebetet, seine Bitte hätte nicht vollständiger gewährt werden können.

Als das Gebet zu Ende war, küßte Ste Gimlet das Kind und schickte es in den kleinen Garten hinaus, um zu spielen. Dann reichte er der Mutter Lamb seine Hand und sagte:

„Ich möchte Euch ein Paar Sachen fragen, Mutter. Wißt Ihr, wer der Mann ist, den ich gestern Abend in die Sakristei eingesperrt habe?“

„Allerdings kenne ich ihn,“ antwortete die Alte; „glaubt Ihr denn, Stephen, ich könne einen Menschen vergessen, den ich in solchen Zeiten gesehen habe, und von dem ich solche Dinge weiß, wie von diesem Manne? Nein, nein; ich werde an ihn denken, so lange ich lebe.“

„Nun denn,“ versetzte ihr Schwiegersohn, „so sagt mir doch, Mutter, was es zwischen ihm und Mr. Beauchamp für eine Bewandtniß hat; denn der Kerl ist heraus und fort, und ich bezweifle sehr, daß er Mr. Beauchamp's Freund ist.“

„Es wäre besser, ich schwiege, Stephen,“ sagte die Alte; „es wäre besser, ich schwiege, wenigstens bis ich mehr gesehen und gehört habe. Etwas aber kann ich sagen und zwar mit vollem Recht, nämlich daß dieser Kapitän Moreton der bitterste Feind ist, welchen Mr. Beauchamp je gehabt hat.“

„Glaubet Ihr, Mutter Lamb,“ fragte der Wildhüter in leisem, finsterem Tone, „daß er vielleicht Ursache hat, Mr. Beauchamp's Tod zu wünschen?“

Die alte Frau schrack zusammen, starrte ihn an und fragte:

„Warum wollt Ihr das wissen?“

„Ich wills Euch sagen, Mutter,“ antwortete Stephen. „Habt Ihr Nichts davon gehört, daß in Sir John Slingsby's Speisezimmer hineingeschossen worden ist? Nun, die Kugel fuhr blos wenige Zoll an Mr. Beauchamps Kopf vorbei, und das ist der Mann, der den Schuß abgefeuert hat.“

Die alte Frau sank auf den neben dem Bett stehenden Stuhl, schlug die Hände zusammen und rief:

„Ist es so weit gekommen! Oh, ich dachte es mir doch, daß es früher oder später so kommen würde. Er konnte nicht stehen bleiben — nein, nein, er konnte nicht stehen bleiben.“

Sie schwieg einen Augenblick und wiegte sich mit unruhvollen, ängstlichen Blicken auf ihrem Sitz hin und her.

„Ich sehe, wie die Sache steht, Mutter,“ sagte Gimlet, „und jetzt will ichs Euch sagen. Dieser Kerl soll nicht entrinnen. Ich ruhe nicht, bis ich ihn habe. Ich will ihm nachspüren, wie einem Hasen, und er soll der Züchtigung nicht entlaufen. Mr. Beauchamp ist gütig gegen mich gewesen, einer der Ersten, die es gegen mich waren, und Freundlichkeit werde ich nie vergessen, obschon ich mich bemühen will, Unfreundlichkeit zu vergessen.“

„Seyd bei Allem, was Ihr thun wollt, wohl auf Eurer Hut, Stephen,“ antwortete seine Schwiegermutter, „sonst könntet Ihr mehr Schaden stiften als Gutes. Beobachtet ihn scharf, wenn Ihr wollt, um Unheil zu verhüten; ganz besonders aber theilet mir Alles mit, was Ihr sehet und höret; ich will noch heute mit Mr. Beauchamp, wie Ihr ihn nennt, sprechen. Ich möchte doch wissen, ob das Frauenzimmer noch lebt.“

„Ein Frauenzimmer,“ antwortete Stephen Gimlet, „war allerdings bei ihm, als er das letzte Mal hier war.“

„Und wie sah sie aus?“ fragte Wittwe Lamb begierig; „wie sah sie aus?“

„Ich sah sie nur eine Minute lang,“ antwortete der Wildhüter, „aber sie schien eine recht hübsche, feine Dame zu seyn — freilich etwas roth im Gesicht, aber mit schönen dunklen Augen und überaus prächtig gekleidet. Auch war sie sehr groß für ein Frauenzimmer.“

„Ja, ihre Augen waren sehr dunkel,“ sagte Wittwe

Lamb, „und schöne Kleider liebte sie immer — das war ihr Verderben; aber roth im Gesicht! — Das ist sonderbar; sie hatte die feinste, schönste Haut, die ich je gesehen habe.“

„Nun, die Röthe kann auch vom Trinken kommen,“ meinte Ste Gimlet, „denn sie schien mir damals halb betrunken zu seyn. Er nannte sie Charlotte, wenn ich mich recht erinnere.“

„Ja, so heißt sie,“ rief die Wittwe, „und sie sind also wieder mit einander da? Daß sie keine guten Absichten haben, dafür stehe ich, denn zwei frechere und bösartigere Menschen haben sich noch nie mit einander vereinigt, um auf Unheil zu sinnen.“

„Erzählt mir doch Alles, was Ihr von ihnen wißt, Mutter,“ sagte Stephen Gimlet; „ich will jedenfalls dem Kerl zu Leibe gehen, und es ist gar zu schlimm, wenn man im Finstern tappen muß.“

„Zuvor muß ich mit dem Herrn droben sprechen,“ antwortete die Alte. „Behaltet den Mann scharf im Auge, Stephen: sucht zu erfahren, wo er ist, was er treibt, und überhaupt Alles, was er und das Frauenzimmer mit einander vorhaben; aber für jetzt bindet noch nicht mit ihm an. Horcht, da kommen sie herunter. Geht jetzt fort, und ich will noch heute mit ihm sprechen.“

„Zuerst muß ich dem Herrn noch sagen, daß er entwischt ist,“ antwortete der Wildhüter, indem er in das andere Zimmer ging und die äußere Thüre verriegelte, damit Niemand hereinkommen möchte, so lang seine beiden Gäste unten waren.

Inzwischen erschien blos Beauchamp, der sogleich sagte: „He, Stephen, schickt Jemand nach Tarningham hinab, und laßt Mr. Slattery sagen, er möge heraufkommen. Kapitän Hayward ist diesen Morgen nicht so ganz wohl und sagt, er habe die ganze Nacht nicht schlafen können.“

„Ich will selbst gehen, Sir,“ antwortete Gimlet; „zuvor aber wollte ich Ihnen melden, daß Kapitän Moreton während der Nacht entwischt ist. Er hat drei Stangen vom Fenstergitter hinausgedrückt und ist zum Teufel gegangen.“

Beauchamp versank in Nachdenken.

„Nun, es macht Nichts aus,“ sagte er endlich; „aber es wird gut seyn, wenn Ihr dem Doktor Miles meldet, was Ihr in der Kirche gesehen habt, damit er die geeigneten Schritte thut, um sich zu überzeugen, daß keine Fälschung begangen worden ist. Ich kann mich nicht in die Sache mischen. Schafft Mr. Slattery sobald als möglich zur Stelle, denn Kapitän Haywards Zustand beunruhigt mich diesen Morgen wirklich ein wenig.“

Gimlet gab keine Antwort. Er äußerte weder Kummer noch Mitgefühl, aber im Innern war er so betrübt und erschrocken, als wäre Ned Hayward sein Bruder gewesen, und der Ausdruck seines Gesichts verrieth, was Worte nicht sagten.

Sobald er gegangen war, wollte Mr. Beauchamp wieder die Treppe hinaufgehen, aber in diesem Augenblick kam die Wittwe Lamb aus dem Zimmer und hielt ihn an mit dem Bemerken:

„Ich möchte gern ein Paar Worte mit Ihnen sprechen, Sir.“

„Ganz recht, meine gute Frau," antwortete Beauchamp lächelnd; „kann ich Euch in Etwas dienen?"

„Nein, Sir," erwiederte die Alte, „das meine ich nicht. Aber ich sehe, daß Sie sich meiner nicht mehr erinnern, und wahrhaftig, ich kann mich darüber nicht wundern. Es ist schon so lange her, daß wir einander getroffen haben."

Beauchamp sah sie einen Augenblick schweigend an und sagte dann:

„Ich meine mich zu entsinnen, daß ich Euch schon früher irgendwo gesehen habe. Euer Gesicht kam mir so bekannt vor, als ich Euch zum ersten Male sah, aber ich kann mich nicht mehr erinnern, wo ich es vor langer Zeit schon gesehen haben soll. Waret Ihr vielleicht in Indien?"

„Oh, nein, Mylord, da bin ich nie gewesen," antwortete Wittwe Lamb; „als ich Sie zum ersten Mal sah, da waren Sie noch ein ganz junger Herr; man nannte Sie den ehrenwerthen Charles St. Leger, und Sie waren mit Ihrem Vetter, dem Kapitän Moreton, gekommen, um auf dem Gut seiner Großtante, Miß Moreton, zu jagen."

Beauchamps Gesicht wurde etwas blaß, seine schöne, breite Stirne runzelte sich, aber er sprach Nichts, und die Alte fuhr fort:

„Erinnern Sie sich nicht mehr, Mylord, an Davie Lamb, den Traurigen, wie man ihn nannte, und wie sie mit einer lustigen Gesellschaft eines Tages in das sogenannte Trauerhaus kamen? Es war am 11. August, in diesem Sommer werden es zwölf Jahre, und die Dame war bei Ihnen, Miß Charlotte Hay, wie man sie nannte —"

„Still! Still!“ rief Beauchamp beinahe wild; „nennt ihren Namen nicht in meiner Gegenwart. Ihr wißt nicht — Ihr wißt nicht, gute Frau —“

„Oh ja, Mylord, ich weiß,“ antwortete Wittwe Lamb; „ich weiß mehr, als Sie glauben; vielleicht mehr, als Sie selbst wissen. Ich kann Ihnen gar viel von ihr erzählen.“

„Erzählt mir Nichts,“ versetzte Beauchamp finster; „Ihr könnt mir von dem schändlichen, schlechten Benehmen dieses Weibes nichts erzählen, was ich nicht selbst wüßte oder errathen könnte. Ich wünsche ihren Namen nie mehr zu hören,“ und damit drehte er sich wieder gegen die Treppe um.

„Nun, ich bitte um Verzeihung, Mylord,“ sagte Wittwe Lamb mit einem Blick getäuschter Erwartung, „ich wollte Sie nicht kränken, aber wenn Sie jemals wünschen sollten mehr zu erfahren, so kann ichs Ihnen besser sagen, als irgend Jemand; denn es lebt kein Mensch mehr, der so viel von ihr weiß als ich, und ich glaube —“

Sie konnte ihren Satz nicht ganz aussprechen, denn es öffnete jetzt Jemand die Hausthüre, die seit Stephen Gimlets Weggang nicht mehr verriegelt war. Im nächsten Augenblick kam Mr. Slattery's Kopf zum Vorschein; der würdige Doktor trat mit einschmeichelndem Lächeln ein, grüßte Beauchamp ehrerbietig und sagte:

„Ich habe meinen guten Freund Wolf unterwegs getroffen, Mr. Beauchamp, und mit Bedauern vernommen, daß es mit Kapitän Hayward nicht ganz gut stehe. Inzwischen bringe ich für ihn und auch für Sie gute Nach-

richten. Sie brauchen sich nicht länger zu verstecken. Ich fand Mr. Wittingham diesen Morgen um so viel besser, daß ich es öffentlich gewagt habe, ihn außer Gefahr zu erklären."

„Gott sey Dank!" sagte Beauchamp, „indeß wollen wir sogleich hinaufgehen und nach Hayward sehen, denn er scheint mir etwas Fieber zu haben."

„Ich fürchte, es steckt noch ein Bischen von dem Pfropf, dem Rock oder sonst Etwas in der Wunde," sagte Mr. Slattery, indem er Mr. Beauchamp die Treppe hinauffolgte, „aber wir dürfen uns deshalb nicht beunruhigen. Es kann eine kleine, vielleicht etwas schmerzhafte Entzündung daraus entstehen, aber die Natur, mein werther Sir, stößt oft durch denselben Prozeß, welcher bei dem Patienten Schmerz und Reiz hervorbringt, einen fremdartigen Gegenstand aus, der, wenn er im Körper bliebe, bedenklichere Folgen nach sich ziehen könnte."

Mr. Slattery verweilte sich anderthalb Stunden und verursachte, die Wahrheit zu sagen, unserem guten Freund Ned Hayward nicht unbedeutende Qualen; endlich aber gelang es ihm, aus der Wunde ein Stück Weste herauszuziehen, welches die Kugel mit hineingerafft hatte. Es erfolgte eine Blutung, die nur mit Mühe gestillt wurde; zuletzt aber verabschiedete sich der wackere Wundarzt und ging mit Beauchamp nach dem untern Zimmer hinab.

Die Wittwe Lamb erwartete sie jedoch am Fuß der Treppe und sagte leise:

„Vor der Thüre hält ein berittener Diener aus dem

Park, Sir. Er hat ein Briefchen, das er nur Ihnen selbst übergeben will, und ich wußte nicht, was ich thun sollte."

„Wir brauchen uns nicht länger versteckt zu halten," sagte Beauchamp an die Thüre tretend; „Ihr habt ein Briefchen für mich?" fuhr er gegen den Bedienten fort, der an seinen Hut griff und ihm ein kleines Billet überreichte. Beauchamp riß es auf und las, während der gute Mr. Slattery in der Hoffnung, Neuigkeiten zu erfahren, neben ihm stehen blieb, denn er war, wie wir bereits dargethan haben, in Beziehung auf Neugierde nicht zu kurz gekommen.

„Ich muß sogleich hinübergehen," sagte Beauchamp, denn das Briefchen führte ihm einen höchst unanmuthigen Stand der Dinge in Tarninghampark vor die Augen: eine Hypothek war gekündigt, Exekution in das Haus gelegt und Sir John Slingsby selbst verhaftet wegen einer bedeutenden Obligation, verbunden mit lang rückständigen Zinsen, Zinseszinsen und ansehnlichen Advokatengebühren. Isabella schrieb im Tone der Verzweiflung, und dennoch schimmerte durch all ihre düstern Worte ein gewisses zuversichtliches Vertrauen auf den Mann hindurch, dem ihre Zeilen galten, ein Glaube, der ihm herzinnige Freude bereitete.

„Darf ich Sie in meinem Gig hinüberführen, Mr. Beauchamp?" fragte Mr. Slattery.

„Nein, ich danke Ihnen," antwortete dieser. „Ihr werdet wohl so gut seyn, mein Freund, und mir Euer Pferd überlassen?" fuhr er gegen den Bedienten fort; „ich muß so schnell als möglich in den Park hinüber."

Unter gewöhnlichen Umständen hätte der Bursche viel-

leicht Einwendungen gemacht, allein die Ereignisse, welche sich so eben im Hause seines Gebieters zugetragen, waren zur Zeit seines Wegreitens vom Zimmer des Verwalters an bis in den Ferkelstall hinab allgemein bekannt geworden und hatten unter der ganzen Dienerschaft zu viel Schreck und Betrübniß erregt, als daß er sich im Mindesten hätte bedenken sollen, wenn Aussicht auf Hülfe, oder auch nur auf einige Tröstung für Sir John Slingsby und seine Tochter vorhanden war. Er willigte daher sogleich ein und schnallte die Steigbügel länger. Beauchamp holte schnell seinen Hut, sprach noch einige Worte mit Ned Hayward, dann aber schwang er sich in den Sattel und sprengte querfeldein gegen Tarninghampark zu.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 192

Stuttgart 1847

P.o.angl. 590 r-187/193
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10753314-4